

Neuzeitliche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 73 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Mittwoch, den 13. September 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

Eichendorff.

Volkserhebung gegen Völkerbund?

Der Plan einer umfassenden nationalsozialistischen Aktion an der Saar

Aus Berlin wird heute gemeldet, daß der frühere preussische Minister Dr. Dietrich in Schutzhaft genommen worden ist. Grund: Er hatte einen Zusammenstoß mit einem SA-Mann. Das war sehr unvorsichtig. SA und SS sind die Vorgesetzten des gesamten deutschen Zivilvolks, und jeder hat sich ihren Befehlen zu fügen. Ein „schwarzer Marxist“, auch wenn er einmal ein mächtiger Minister war, soll ohne hin froh sein, wenn er noch nicht im Konzentrationslager sitzt.

Die früheren deutschen Zentrumsdanhänger, der ganze politische Katholizismus, wenn es so etwas noch geben sollte, werden auch die neueste Ohrfeige mit Demut hinnehmen, Zentrum und christliche Gewerkschaften an der Saar nicht ausgenommen.

Der Landesverband der Hindenburgbünde in Danzig hat soeben seine Selbstauflösung beschlossen. So brechen auch dort die Aktionen des Zentrums zusammen, wo noch kein unmittelbarer Zwang vorliegt. Gleichzeitig hat sich „Die Katholische Jugend“, eine katholische Jugendorganisation, vom Zentrum durch eine öffentliche Erklärung losgelöst.

Im Saargebiet wissen Zentrum und christliche Gewerkschaften erst recht nicht mehr, was sie wollen. Die Zahl und der Einfluss derjenigen wachsen, die der Selbstvernichtung das Wort reden. So groß ist die Angst vor 1935. Öffentlich glaubt so mancher, sich seine Existenz, sein wackeliges Führerposten in dieser und jener Organisation retten zu können, wenn er sich rechtzeitig gleichschaltet. Wir scheinen in einer Zeit zu leben, die es vielen Leuten unmöglich macht, aus den Vorgängen rings um sich zu lernen. Es ist wirklich doch so, daß nicht wenige Zentrumskräfte an der Saar den Versicherungen der Nationalsozialisten, von denen sie jetzt aus durchsichtigen Gründen noch unworben werden, vertrauen. Daß sie bei einem Siege des politischen Barbarismus an der Saar — nur dagegen geht der Kampf, nicht gegen Deutschland — trotz aller Unterwürfigkeit hinausgeworfen würden, daran wollen diese Zentrumskräfte nicht glauben.

Dabei zeigt sich immer mehr, daß die nationalsozialistische Führung dem Jahre 1935 durchaus nicht mit der Siegesfeier entgegenfieht, die sie öffentlich schauspielert.

Schon Herr von Papen, der außenpolitische commissaire du Reichsland, hat sich seit Monaten alle Mühe gegeben, einen Weg zur Verhinderung der Abstimmung zu finden, und er legt diese Bemühungen fort. Bei den Nationalsozialisten selbst werden

Pläne gesponnen, an der Saar vollzogene Tatsachen zu schaffen.

Es liegt, wenn man die Hintergründe weiß, durchaus System in den Bemühungen, die Saarbevölkerung in eine an das grenzende Ablehnung der Regierungskommission, dieser dem Völkerbund verantwortlichen Trennhänderin, hineinzuhängen. Man will Explosionen, allerdings streng „legaler“ Natur! Die Pläne entsprechen der politischen Verfassung der Nationalsozialisten.

So erwägt seit einiger Zeit die nationalsozialistische Parteiführung mit Hilfe ihrer hiesigen einflussreichen Zentrumskräfte, das saarländische Mitglied der Regierungskommission, Herrn Rohmann, zum Rücktritt zu bewegen. Man rechnet damit, daß sich ein Nachfolger für Rohmann nicht finden würde. Die politische Verwirrung soll durch die Erklärung des Generalstreiks der gesamten Bevölkerung gesteigert werden. Man nimmt an, daß der allgemeine Terror das Wirtschaftsleben an der Saar nahezu zum Erliegen bringen würde. Die Aktion werde lange vor der Abstimmung der ganzen Welt ein „einmütigen“ Willen der Bevölkerung laudieren und, wie man glaubt, gewaltigen Eindruck in der Welt machen.

Es ist dies nur einer der Pläne, die zur Zeit gesponnen werden. Es gibt auch welche, die dem vernünftigen Politiker noch verwegener erscheinen. Wir heben hervor, daß es sich hier nicht um Erwägungen von wilden Anhängern handelt, sondern um Überlegungen zwischen „Volkführern“, die Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden.

Die Richtigkeit unserer Veröffentlichung wird demontiert werden, wie die Annerkennung des preussischen Staatsrates Simon am Niederrhein bestritten worden ist. Die von uns aus Licht gezogenen Pläne sind aber genau so echt, wie die verrückte Ansprache am Niederrhein. Für die Geistesverfassung dieser Leute sind nicht wir verantwortlich, sondern diejenigen, die sich von ihnen führen lassen.

An der Saar ist dauernde Wachsamkeit geboten, wenn nicht Unheil für Deutschland angerichtet werden soll, und zwar gerade von denen, die dem deutschen Volke zu dienen vorzugeben.

Damit wir uns finden

An meine deutschen Arbeitsbrüder

Ein deutscher Arbeiter schreibt uns mitten aus der Hölle des deutschen Faschismus einen Brief an Sozialdemokraten und Kommunisten. Wir drucken die Zuschrift ohne jede sachliche oder stilistische Änderung ab. Jeder, auch wenn er diese oder jene Wendung ablehnt, wird den tiefen Ernst dieses Sammlungsdruckes spüren.

Schwer, furchtbar schwer lastet die Gegenwart auf Millionen blutender Arbeiterherzen. Ein unerträglicher Zustand ist allein schon die Tatsache, daß dem sozialistischen Arbeiter fast jede Möglichkeit genommen ist, Agitation und Propaganda, die ihm sozusagen schon Lebensbedürfnis geworden sind, zu treiben. Dazu die unerhörten Qualen Leiblicher und seelischer Folterungen. Die ein gigantischer, von teuflischen Mächten geschleudertes Felsblock liegt es auf der deutschen Arbeiterkraft. Daß dieser Zustand nicht mehr lange zu ertragen ist, fühlt jeder klassenbewußte Arbeiter. Jemandem muß der aufgespeicherte Haß sich Luft machen, gleich einer riesenhaften Welle von Dynamit.

Wer ist da, der diese Mine, diese kolossale Menge von Energie sorgsam hütet, damit sie nicht zur Unzeit ausfliege und die eigenen Genossen unter ihren Trümmern begräbt? Wer ist da, der den Kontakt in Händen hält, weit-schauend, im geeigneten Moment und mit seelischer Größe die springen läßt? Wir schauen weit umher, wir sehen noch kein Zeichen.

Und doch, und doch muß irgendwo in diesem Hexenkessel von Blut und Wahnsinn, Qual und Schmerz, die Seele des Kommenden, die Seele und der Impuls der heißersehnten Wiedergeburt der deutschen Arbeiterklasse wohnen.

Ist der Betrieb, sind es die Mauern des Kerkers oder der Stachelndraht des Konzentrationslagers, die ihn noch festhalten, den neuen Geist des neuen Geschehens? Lasset ihn frei, ihr Mauern! Gebt ihn heraus, den deutschen Lenin.

Wir aber, die von der braunen Faust noch nicht zum Schafott Geschleppten, wir haben die Pflicht, den Boden vorzubereiten für die neue Saat. Nichts und niemand darf uns hindern, nachzuschürfen und die Fehler aufzudecken, denen wir es zu verdanken haben, daß wir heute beinahe zu Heloten geworden sind. Ob Kommunist oder Sozialdemokrat. Wir sind Fleisch von einem Fleisch und Blut von einem Blute. Wir haben eine Seele: „Karl Marx“.

Schändlich und niedertüchtig und unverantwortlich wäre es, im alten Geist des Auseinanderstrebens weiter zu verharrten, sich stützend auf Vorurteile aus einer häßlichen Zeit. Wer sich zu schwach und zu alt fühlt, um noch einmal von vorne anzufangen, der mag zurückbleiben. Wer seinen ererbten Zank- und Stänkergest nicht abzustreifen imstande ist, soll sich hinter den Maßstab setzen und weiter stänkern. An ihm hat die neue Zeit nichts verloren. Wir neuen, geläuterten Menschen müssen neue Wege gehen. Die alten Pfade sind ungangbar geworden. Wer aus den alten Lagern mit uns gehen kann und will, der soll uns im neuen Kleid willkommen sein. Unser Weg kann nur ein Ziel haben: den reinen Arbeiterstaat. Ohne Rücksicht, ohne getarntes und verkapptes Bürgerium. Die erste unumgängliche Etappe ist die Zusammenführung der Sozialisten beider Richtungen. Obne dem ist jede Einzelhandlung mehr oder weniger wertlos. Dies ist wohl die schwierigste Aufgabe, aber auch die unerlässlichste. Die Arbeiterschaft darf sich dabei nicht daran stoßen, wenn es einzelnen Führern von der älteren Garnitur nicht möglich ist, mitzutun. Diese müssen abtreten im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung. Die deutschen Arbeiter in den Betrieben müssen jetzt schon, soweit sie es noch nicht getan waren, damit beginnen, Fühlung zu nehmen von einem zum andern, vom Sozialdemokraten zum Kommunisten und umgekehrt. Denn nur aus ihnen heraus kann, wenn überhaupt, die neue Bewegung entstehen.

Unter den Arbeitern werden sich die früheren Gegensätze verhältnismäßig leicht und ohne große Reibungen ausgleichen lassen. Jedenfalls viel leichter, als wenn prinzipiell einseitig eingestellte und auf das „Alte“ eingeschworene „Führer“ mit robuster Hand eingreifen.

Daß es der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft beider Richtungen gelingen wird, ihr gemeinsames Haus neu und herrlich einzurichten, ist in Anbetracht der gemachten Er-

SA-Garnison Straßburg

nieder „beruhigt“ die Franzosen

Paris, 12. September. „Echo de Paris“ meldet:

Sonntag morgen erlebte Rehl eine bezeichnende Kundgebung, deren Charakter zu unterstreichen wichtig genug ist.

Auf dem nationalsozialistischen Kongress in Nürnberg hat Adolf Hitler jeder neuen nationalsozialistischen Formation eine Fahne übergeben. So erhielt auch der 3. Sturm der 100. Standarte von Hitler seine Fahne. Die betreffende Abteilung liegt in Rehl, wo sie sich bereits mehrere Kundgebungen erlaubt hat. Sie war in Nürnberg durch 40 Mann vertreten, die erst Sonntag um 11 Uhr zurückgekehrt sind. Die Bevölkerung drängte sich auf dem Bahnhofspiaz, um die Hitlerleute zu empfangen und die neue Fahne zu begrüßen. Die Musik der 100. Standarte und ihr Kommandant Ostermann, der im Zivilberuf Zolloberinspektor ist, waren ebenfalls da.

Die Standarte, durch einen Militärmarsch begrüßt, wurde der Menge in feierlicher Weise vorgeführt. Fürwahr, eine sonderbare Standarte! Sie trägt statt des Namens Rehl unter dem Adler und dem Falkenkreuz ganz einfach das Wort Straßburg. Unter dem Namen unserer Stadt ist die Hitlerdevise eingestickt: „Deutschland erwache!“ Die Standarte, die den Namen Straßburg trägt, wurde unter Musikbegleitung durch die Straßen getragen und die Einwohner Rehls hatten die Häuser bespaßt.

Die nationalsozialistische Herausforderung ist unverkennbar. Sie beweist klar, daß der dritte Sturm der 100. Standarte Straßburg und nicht Rehl zur Garnisonstadt hat.

Die spanische Kabinettsbildung

Eine Ministerliste

Madrid, 12. Sept. (Havas.) Heute nacht wurde folgende Ministerliste als wahrscheinlich ausgegeben:

5 Radikale: Ferrour als Ministerpräsident und Kriegsminister, Martinez Barrios als Innenminister, Guerra del Rio als Arbeitsminister oder als Minister für öffentliche Arbeiten, Santer und Vara, die noch für kein Portefeuille bestimmt sind;

2 radikale Sozialisten: Faged als Landwirtschaftsminister und Domingo Barnes als Unterrichtsminister;

1 Mitglied der katalanischen Linken: Companys als Justizminister;

1 Vertreter der gallizischen Republikaner: de Madariaga, bisher Botschafter in Paris, der das Außenministerium übernehmen soll;

1 Vertreter der früheren Partei „Im Dienste der Republik“: Nico Abello (für ein bestimmtes Portefeuille noch nicht vorgelesen);

1 Vertreter der linksstehenden Unabhängigen: Botella Aienzi.

Das Verkehrsministerium soll dem Ministerium für Industrie und Handel abgetrennt und einem Radikalen übertragen werden. Als neuer Botschafter in Paris wird der Unabhängige Alba genannt.

Montag abend zogen einige hundert Mitglieder jungsozialistischer Verbände durch die Straßen von Madrid. Sie demonstrierten gegen den mit der Bildung des Kabinetts beauftragten radikalen Führer Ferrour. Die Polizei trieb die Manifestanten auseinander; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

fahrungen wohl ohne Zweifel; denn käme es anders, dann müßte man ihr jedes Recht auf bessere Zeiten abspreden und ihnen ihr momentanes Schicksal als angemessen gönnen.

Es ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß sich eine Einheitsfront wie in den Betrieben, so auch in den Gefängnissen und Konzentrationslagern zwischen den kommunistischen und sozialdemokratischen Leidensgenossen herausbilden wird. Denn gerade diese, vom Schicksal so schwer Betroffenen werden ja mit aller Deutlichkeit eingesehen haben, daß es auf die alte Weise nicht weiter gehen kann.

Leider sind uns gerade diese unsere besten Kameraden entzogen und können uns momentan nicht Führer sein. Aber es wird die Zeit kommen, und sie muß kommen, da auch sie wieder, soweit sie seelisch nicht vollkommen gebrochen sind, mit festem Tritt in unseren Reihen, besser noch vor unseren Reihen, den Reihen des geschlossenen Proletariats, marschieren werden. Möge diese Zeit nicht mehr fern sein. Um sie so schnell als möglich herbeizuführen, ist es um so mehr unsere Pflicht, rasch und fest die Reihen zu schließen.

Den Emigranten fällt in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle zu. Ob Kommunist oder Sozialdemokrat jeder, dem es gelang, den Händen des Henkers zu entkommen, muß, sei es, wo es sei, nur eine Pflicht kennen: Verführung, Zusammenführung des zerrissenen Proletariats. Jeder, der heute noch auf seinen proletarischen Bruder schimpft, ihn beschuldigt, ist ein Verbrecher, viel schlimmer als selbst der schlimmste S.A.-Mann. Er hätte den Strich verdient, dem er entronnen ist.

Viel Gutes, unendlich viel Gutes könnte auch daraus entspringen, daß sich die zwei internationalen proletarischen Vereinigungen, die 2. und 3. Internationale, Rüge gäben, einander näherzukommen.

Der Faschismus, deutscher wie italienischer und die anderen alle, verbinden sich, unterstützen sich gegenseitig, obwohl sie jeder für sich national bis auf die Knochen sind. Einzig der internationalen Arbeiterbewegung bleibt es vorbehalten, sich international zu nennen, aber alles andere als international zu sein. Soll die Vereinigung, zumindest aber die Verbrüderung dieser zwei gewaltigen Machtpositionen des Proletariats ewig nur frommer Wunsch bleiben? Mit welchem Elan und mit welchem Erfolg müßte die Arbeiterschaft der ganzen Welt, besonders aber die deutsche aufstehen und wirken können, wenn dieser Wunsch von Millionen Arbeiterherzen verwirklicht würde! Gibt es heute, im Zeichen des Faschismus, überhaupt noch ein Argument, das gegen eine Verbindung von Amsterdam und Moskau vorgebracht werden könnte? Jene, die dies immer noch glauben, sollten sich den Zylinderhut aufsetzen und im Cutaway nach Canossa pilgern, damit recht viele Menschen sie als „Unkümer“ betrachten könnten. Sie sollten aber keinesfalls weiterhin Arbeiterpolitik machen dürfen. Die deutschen Arbeiter werden sich, das ist heute schon gewiß, in Zukunft für die Ehre, von solchen Politikern „betruet“ zu werden, höchst bedanken. In dieser Hinsicht muß auch die Presse der deutschen Emigration betrachtet werden.

Es gibt immer noch Exemplare, die es sich nicht versagen können, hier und da wie ein buckiger Esel nach der bzw. jener Seite auszuschlagen.

Die faschistische Presse unterläßt es, irgendeinen Raubgenossen ihres Blutes, und mag er in Kamerun sitzen, auch nur mit einem Worte verächtlich zu machen.

Es wäre sehr notwendig, daß dieses Beispiel von Solidarität auch von der deutschen Presse, die im Ausland erscheint, gehandhabt würde.

Sozialdemokraten! Kommunisten! Ich bin gleich Euch Betriebsarbeiter. Gleich Euch schaue ich durch Jörnestränen auf unsere einst so stolze, jetzt zusammengebrochene Bewegung. Gleich Euch ist mir das Herz vor Wut geschwellt bis zum Bersten. Gleich Euch erwarte ich den Tugendblick, da wir uns rächen.
Suchen wir uns, damit wir uns finden!

Kurt Dietram.

Natürlich!

Verkleidete Marxisten belästigen die Ausländer

Der Stellvertreter des „Führers“, Rudolf Heß, gibt bekannt:

Wie festgestellt wurde, haben verschiedentlich kommunistische und marxistische Spindel versucht, Nationalsozialisten, insbesondere S.A.- und S.S.-Männer, zu Gewalttätigkeiten gegenüber in Deutschland weilenden Ausländern zu veranlassen, um dadurch außenpolitische Schwierigkeiten hervorzurufen. Ich warne nachdrücklich vor dieser Spindelaktivität. Jeder Nationalsozialist, welcher in irgendeiner Form der Arbeit der Provokateure Vorschub leistet, sei es auch nur durch Befestigung von als Gäste in Deutschland weilenden Ausländern, hat schwerste Strafen einschließlich Ausschluss aus der Partei zu gewärtigen.

Kommunisten und Marxisten sind wohl auch in die Redaktion der „Saar-Front“, des Nazi-Blattes, eingedrungen und haben dort Aufsätze in diesem Stil veröffentlicht:

„Frankreich hegt auch weiter; mit hahnbibbernden Lippen und blinder Wut, eine hysterische Megäre...“

Kommunisten und Marxisten haben vermutlich auch den Judenboycott organisiert.

Rein, aus der ganzen beschränkten, baherfüllten und rohen Atmosphäre der Hitlerleute erwachsen die Verfolgungen von Ausländern in Deutschland. Hitler persönlich und Goebbels, die jahrelang gegen alle fremden Völker hetzten, sind für die Roboter ihrer Anhänger verantwortlich. Hitlers „Mein Kampf“ predigt auf vielen Seiten die Vernichtung der Franzosen und die „eisige“ hat sie im „Angriff“ immer wieder als die „Affen Europa“ bezeichnet.

Die Doppeltzungigkeit der regierenden Männer zeigt sich auch wieder in dem Erlaß des Ga. Heß. Einen Tag werden die Berichte über Ausschreitungen gegen Ausländer als verlogene „Grenzberichte“ abgecan, und am anderen steht man sich gezwungen, die „Grenz“ wohl zuzugeben, aber Kommunisten und Marxisten dafür verantwortlich zu machen.

Die Belästigung von Ausländern muß schon weit um sich gegriffen haben, wenn die Führung der Nazis öffentlich warnen.

60 000 Uniformierte marschieren in Wien

Bundeskanzler Dollfuß will den Faschismus auf eigene Art durchführen

Am Montag fand in Wien eine große vaterländische Kundgebung statt. 60 000 Uniformierte der verschiedenen hinter der Bundesregierung stehenden Organisationen marschierten vor dem Bundeskanzler vorbei. In einer Ansprache wandte sich der Bundeskanzler Dr. Dollfuß gegen den Parlamentarismus, der niemals wiederkehren werde. Mit besonderer Schärfe sprach Dollfuß gegen die marxistisch-materialistische Volksverführung und gegen die liberal-kapitalistische Gesellschaftsordnung. Das sind Schlagworte aus dem nationalsozialistischen Agitationsbüchlein. Programmatisch erklärte Dollfuß:

„Wir lehnen Gleichschalterei und Terror ab. Wir wollen einen sozialen, christlich-deutschen Staat Österreich aufständischer Grundlage, unter starker autoritärer Führung dieses Staates. Autorität heißt nicht Willkür, sondern geordnete Macht, heißt Führung verantwortlicher, selbstloser, zu Opfern bereiter Männer. Ständischer Neuaufbau ist eine Aufgabe, die uns in diesen Wochen und Monaten gestellt ist. Wir denken dabei an ganz konkrete Aufgaben. Die sozialen Lasten der Betriebe müssen auf alle Schichten verteilt werden, da es nicht geht, daß sie nur von denen getragen werden, die die Arbeiter beschäftigen. Durch einen Appell an die großen und kleinen Betriebe kann vielleicht ein Drittel der Arbeitslosen wieder in reelle Arbeit kommen. Dem Arbeiter wird kein Recht genommen, sondern

ihm werden alle Rechte gegeben werden... Manche verstehen nicht, warum wir auf den Kampf, der uns über die Grenze hereingetragen wurde, nicht härter reagieren. Ich kann aber versichern, daß wir uns immer dessen bewußt sind, daß wir Deutsche sind. Wir bestanden und nur in der Abwehr und haben niemals angegriffen. Wir haben die Bereitschaft für eine Zusammenarbeit immer betont.“

Alles in allem: Dollfuß will seinen eigenen klerikalen Faschismus in Österreich durchführen. Klerikale und nationalsozialistische Massenvernebelung sollen zusammengehen, und die Führung soll bei den Christlich-Sozialen und den Heimwehren liegen. Die Nationalsozialisten sind herrlich eingeladen, mitzumachen. Nur die Kleinbourgeoisie sollen sie nicht bekommen. Darum aber ist es den Nationalsozialisten gerade an tun, und sie können von diesem Ziele nicht lassen, wenn sie sich in Österreich nicht selbst aufgeben und ihre Politik des totalen faschistischen Staates auch in Deutschland kompromittieren wollen.

Deshalb bedeutet die Rede des Bundeskanzlers keine Entspannung. Der Machtkampf um Österreich wird ausgetragen werden müssen und dabei werden auch die Sozialdemokraten noch ein gewichtiges Wort mitzureden haben, für deren Fortdauer auf Einberufung des Parlaments sich nicht weniger als 1 200 000 Männer und Frauen öffentlich unter Namensunterschrift bekannt haben.

Das Betteln nimmt zu

Ein Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten

Seit einiger Zeit sind uns aus verschiedenen Teilen des Reichs, vor allem aus Mitteldeutschland, Berichte über die Zunahme des Bettelns zugegangen. Briefe aus dem sächsischen und dem thüringischen Industriegebiet berichten uns, daß Frauen und Kinder in den Häusern um Brot betteln. Das sei seit langem nicht mehr vorgekommen. Brotsuppen und Suppen ohne Milch sei für viele ein Hauptnahrungsmittel. Diese Berichte werden indirekt durch einen Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten bestätigt:

Erfahrungsgemäß wird das Publikum häufig von bettelnden Personen getäuscht, da die Nachprüfung der Klagen u. dgl. m. dem Publikum unmöglich ist. Das Publikum ist daher wiederholt in geeigneter Weise darauf hinzuweisen, daß die Unterstützung von einzelnen Straßenbettelern nicht angebracht ist, sondern daß es sich stattdessen empfiehlt, die Beträge und Gaben, die bisher Bettlern verabreicht wurden, den anerkannten Einrichtungen der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege zu überweisen. Gleichzeitig wird ersucht, den Runderlaß über Bekämpfung des öffentlichen Bettelns vom 1. Juni 1933 mit aller Strenge durchzuführen.

Wenn dieser Erlaß wirklich „mit aller Strenge“ durchgeführt wird, so sind ein Teil der jetzt Bettelnden dem Hungertod ausgeliefert. Es handelt sich oft um Leute, die wegen politischer Mißlieblichkeit der Familienmitglieder von jeder Unterstützung ausgeschlossen werden oder doch nur die aller-niedrigsten Sätze erhalten. Diese Leute aber werden auch aus den Ergebnissen privater Sammlungsorganisationen nichts bekommen. Die nationalsozialistische Mache gilt ja nicht nur den marxistischen Arbeitern, sondern nicht minder deren Frauen und Kindern. So ist es gemeint, wenn Hitler

und Göring und Len und die anderen Machthaber von der „Ausrötung“ des Marxismus reden.

Milchverbrauch im Reich

Statistik der sinkenden Kaufkraft

Staatliche Schutzmaßnahmen bewirken im Reich die Steigerung der Milchherzeugung. Namentlich fördert die Beschränkung der Erzeugung und künstliche Verteuerung von Margarine die verstärkte Butterherzeugung. Um so deutlicher enthält die Statistik, daß diese Produktionssteigerung im starken Widerspruch zu einer weiter sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung steht. Darüber wird im amtlichen Organ „Wirtschaft und Statistik“ (Nr. 16) wie folgt berichtet:

Der Absatz von Frischmilch erreichte mit einem Anteil von 20,3 v. H. an der gesamten Milchlieferung gegenüber 21,1 v. H. im Juni 1932 einen bisher noch nicht verzeichneten Tiefstand... Die im Vergleich zwischen Juni 1933 und Juni 1932 beobachteten Tendenzen kommen auch deutlich bei der Gegenüberstellung der Ergebnisse des 1. Halbjahres 1933 mit 1. Halbjahr 1932 zum Ausdruck. Die Steigerung der Milchlieferung um 6,7 v. H. dürfte vor allem auf die bisher wohl noch unvermindert hohe Verfüllung von Dulten zurückzuführen sein. Demgegenüber deutet der um 9,6 v. H. zurückgegangene Absatz von Frischmilch auf die immer noch geringe Kaufkraft der Bevölkerung hin. Daher mußten weit größere Mengen der angelieferten Milch als Verkmilch (Butter und Käse) verarbeitet werden.

Die amtliche Ausdrucksweise ist nicht ganz genau: Der Rückgang des Milchverbrauches um 9,6 v. H. deutet nicht bloß „auf die immer noch geringe“, sondern auf die noch bedeutend geringer gewordene Kaufkraft der Bevölkerung hin.

Konkordat ratifiziert

Aber sofort neue Verhandlungen!

Der Geschäftsträger der Deutschen Botschaft beim hl. Stuhl hat sich in Vertretung des z. Z. in Urlaub befindlichen Deutschen Botschafters am Sonntagmorgen um 10 Uhr in den Vatikan begeben. Dort fand in der üblichen feierlichen Form der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen dem Deutschen Reich und dem hl. Stuhl abgeschlossenen Konkordates statt. Damit ist das am 20. Juli d. J. unterzeichnete Konkordat gemäß seinem Artikel 34 in Kraft getreten.

Hierüber wird amtlich mitgeteilt:

„Das am 20. Juli unterzeichnete Konkordat zwischen dem hl. Stuhl und dem Deutschen Reich ist am 10. September im Vatikan ratifiziert worden. Vor der Ratifikation hat der hl. Stuhl in mündlicher und schriftlicher Darlegung die Reichsregierung auf eine Reihe von Punkten hingewiesen, die sich auf die Auslegung des Konkordates und seine vorläufige Handhabung beziehen. Sie betreffen vor allem den Bestand, die Betätigung und den Schutzbereich der katholischen Organisationen sowie die Freiheit der deutschen Katholiken, auch in der katholischen Presse die Grundzüge der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu veröffentlichen und zu erläutern. Die Reichsregierung hat sich dem hl. Stuhl gegenüber bereit erklärt, über die angeführten Materien baldigst zu verhandeln, um zu einem dem Wortlaut und dem Geiste des Konkordates entsprechenden gegenseitigen Einverständnis zu gelangen.“

In sehr vorsichtigem Amtsstil wird hier angedeutet, daß der Vatikan Grund hat, mit der Auslegung gewisser Konkordatsbestimmungen in Hitler-Deutschland höchst unzufrieden zu sein. Er lernt auf diese Weise praktisch kennen, daß der Faschismus internationale Verträge gering schätzt, wenn sie nicht in sein System passen — in Italien wie in Deutschland.

Einstein in London

Professor Einstein hat durch eine Presseerklärung bekannt gegeben, daß er nach England gereist ist, weil er in Belgien beständig von der Polizei bewacht wurde. Auf der einen Seite wollte er die belgische Polizei von einer schweren Verantwortung befreien, andererseits wollte er selbst die notwendige Ruhe für seine Arbeiten finden. Er hofft für einen Monat seine mathematischen Untersuchungen in England fortsetzen zu können. Seinen Aufenthaltsort gibt er nicht bekannt. Später will er sich nach den Vereinigten Staaten begeben, wo er eine Vortragstournee zu unternehmen beabsichtigt. Bewachte Posten überwachen die Wohnung Professor Einsteins. Das Gerücht vertritt nicht, daß die Nationalsozialisten ihm nach dem Leben trachteten.

Die französischen Sozialisten

Paris, 12. Sept. Der sozialistische Bezirksverband des Departements Gironde hat sich mit den sozialistischen Abgeordneten, die kürzlich in Angoulême eine Kundgebung gegen die Doktrin der herrschenden sozialistischen Richtung unter Führung von Blum abgehalten hat, solidarisch erklärt und den Beschluß des Ständigen Verwaltungsausschusses der Sozialistischen Partei, die Teilnehmer an dieser Kundgebung vor den Nationalrat zu zitiern, als geeignet bezeichnet, die endgültige Spaltung innerhalb der Partei zu beschleunigen.

Großer Mühlenbrand

15 000 Zentner Getreide vernichtet

Baun, 12. Sept. Bei einem Großfeuer in den frankensteinischen Mühlenwerken wurden sämtliche Mühlengebäude eingeeißert. Das Vieh (Pferde, Rinder und Schweine) konnte gerettet werden, desgleichen das gesamte nichtversicherte Mobiliar aus dem Wohngebäude. Der Maschinen- und Gebäudebeschaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf über 200 000 Reichsmark. Der Schaden an verbranntem und verdorbenem, nur zum Teil versicherten Getreide und Mehl insgesamt ungefähr 15 000 Zentner, beträgt über 100 000 Reichsmark. Wegen 4 Uhr morgens erst war der Brand lokalisiert. An dem Rettungswerk hatten außer der Feuerwehr auch S.A. und S.S. hervorragenden Anteil.

Das Neueste

Unter der Beschuldigung, den verbotenen Kampfring Kämpferbund in Dortmund wieder neu angezogen zu haben, wurden 30 Personen verhaftet.

Bei einer Polizeifaktion in Mainz gegen die verbotene kommunistische Partei wurden 79 Personen festgenommen.

Das Sicherheitsministerium hat den deutschen Funkhörerbund aufgelöst und sein Vermögen beschlagnahmt.

Bei einem Wirbelschmerz in der Gegend von Cordiere kamen vier Personen ums Leben.

Hebräische Nazi-Inserate

Der Wiener „Abend“ veröffentlicht eine Anzeige in hebräischer Sprache, die in der Palästina-Zeitschrift „Harets“ (Wahrheit) von der Kurverwaltung des Bades Bildungen aufgegeben worden ist. Die Nazis mißhandeln die Juden, beschlagnahmen sie, verkaufen sie und werben um ihren Besuch in deutschen Wäldern. Eine seine Gesellschaft.

Die Kämpfe an der Saar

Eine Feststellung Max Brauns - Der Nazi-Terror wächst an Regierungskommission wird in der Schulfrage aktiv . . .

„Ich stelle vor aller Öffentlichkeit fest“

Die Äußerungen des Staatsrats Simon

Saarbrücken, den 12. September 1933.

Gegenüber einem Angriff der Nazipresse wegen meiner Veröffentlichung der aufsehenerregenden anregungsreichen Rede des Staatsrats Simon anlässlich der Kundgebung am Niederwaldendekmal habe ich in der „Volksstimme“ vom 1. 9. 1933 eine Erklärung veröffentlicht, in der ich jeden Teilnehmer an der geschlossenen Veranstaltung, Staatsrat Simon eingeschlossen, für einen gemeinen Lügner und Verleumder erklärte, falls sie die Unrichtigkeit meiner Meldung behaupten würden. Ich drohte gerichtliche Klarstellung und Vernehmung der Beteiligten unter Eid an.

Ich stelle nunmehr vor aller Öffentlichkeit fest, daß keiner der Beteiligten, auch Staatsrat Simon nicht, meine Behauptungen bestritten hat. Zwölf Tage sind seit der Veröffentlichung meiner Erklärung verstrichen, ohne daß jemand gewagt hätte, den Weg gerichtlicher Klärung zu beschreiten und mir nachzuweisen, daß ich eine unrichtige Meldung zum Nachteil Deutschlands gebracht hätte.

Abschließend darf ich also nochmals feststellen, daß Staatsrat Simon jene Äußerungen über die wahrhaft verbrecherischen Ziele der Außen-

politik des „dritten Reiches“ getan hat: „Der Nationalsozialismus und das dritte Reich“ mit dem Volkskanzler als Führer werden also nicht eher ruhen, als bis das Ziel eines Großdeutschland von neunzig Millionen erreicht ist. Die Eroberung der Saar wird nur der Auftakt zu weiteren Erfolgen nach Westen hin sein. Elsaß, Lothringen, Oesterreich, Luxemburg, Teile von Belgien und die Niederlande sind deutsch gewesen und deutsche Eigenart ist dort zu Hause. Soweit deutsches Blut in den Adern rollt und deutsche Junge reißt, muß auch das große, neue Deutschland reichen.“

Es gibt trotz Papen nur ein Mittel zur Verwirklichung dieses Zieles: Krieg, blutiger, alles vernichtender Krieg! Diesen Wahnsinn zu bannen, ist Pflicht jedes Deutschen. M. Braun.

Zu dieser unzweideutigen Erklärung ist noch eine Ergänzung erforderlich. Von Teilnehmern an der fraglichen Konferenz aus dem Reiche ist der „Deutschen Freiheit“ ausdrücklich bestätigt worden, daß der Razi-Staatsrat die fraglichen Äußerungen wörtlich getan hat. Eine Kontrolle am Saaleingang hatte überhaupt nicht stattgefunden. So kam es, daß Simon auch von Leuten angehört wurde, die keine unmittelbaren Beziehungen zur Presse haben. Es steht unverrückbar fest, daß ein prominenter und autorisierter Mitglied der Razi-Partei, ihr erster Amtswalter im Saargebiet, die Parole zu „weiteren Erfolgen nach Westen“ ausgegeben hat.

geführt. Zu diesen Verhandlungen vor dem Schnellrichter wurden von der Püttlinger Polizei circa zwanzig Nationalsozialisten, also direkte Gegner der Verhafteten, und nur zwei Zeugen, von denen eine gewisse Objektivität zu erwarten war, mitgenommen.

Schreckensurteil! Gegen Kommunisten!

Bereits in den Abendstunden des Sonntags war das Urteil des Schnellgerichts Saarbrücken zu erfahren. Demnach wurden verurteilt:

Karrenbauer Johann zu 8 Monaten Gefängnis,
Dörr Richard zu 6 Monaten Gefängnis,
Dörr Peter zu 6 Monaten Gefängnis,
Kleinbauer Johann zu 3 Monaten Gefängnis,
Schulz Jakob zu 3 Monaten Gefängnis,
Preuer Josef zu 3 Monaten Gefängnis,
Recht Josef zu 3 Monaten Gefängnis.

Insgesamt wurden also 33 Monate Gefängnis verhängt. Das ist kein Klassenurteil mehr, sondern ein Schreckensurteil, zumal durch eine große Anzahl von Zeugen nachgewiesen werden kann.

Daß sechs der Verurteilten an den ihnen zur Last gelegten Straftaten nicht beteiligt sein können, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich gar nicht am Tatort befunden haben! Dreizehn Raziengen beschworen aber vor Gericht, ohne mit der Wimper zu zucken, das Gegenteil. Somit mußte es zu dem ungeschickten Urteil kommen, das jeden rechtlich denkenden Menschen empören muß. Die Verurteilung erfolgte wegen Landfriedensbruchs.

Der vom Vorsitzenden und dem Vertreter der Staatsanwaltschaft als schwer verlegt bezeichnete Nationalsozialist befand sich mit einer Schutzklappe vor dem Auge im Gerichtssaal. Trotz seiner „schweren Verletzung“ schien er sich äußerst wohl zu befinden, was besonders bei der Urteilsverkündung zum Ausdruck kam.

Der rechtlich denkenden Bevölkerung von Püttlingen bemächtigte sich angesichts dieses Urteils eine große Erregung. Eine Mitgliederversammlung der SPD, die am Abend im Volkshaus stattfand, nahm einstimmig eine Entschließung an, worin die Aufhebung des Urteils und die sofortige Haftentlassung der Verurteilten beantragt wird. Das Kartell der freien Gewerkschaften und die ihm angeschlossenen Organisationen nahmen in einer außerordentlichen Konferenz zu dem Urteil Stellung und brachten das Ergebnis der Sitzung in einem Schriftsatz noch am gleichen Tage der Regierungskommission zur Kenntnis.

In dem Schreiben sind 35 Zeugen namhaft gemacht worden, die bereit sind, vor Gericht und unter Eid die Angaben der 13 Raziengen zu widerlegen und zu entkräften. Außerdem wird von den Angehörigen der Verurteilten eine Anzeige gegen die Raziengen wegen Meineids erstattet werden. Auf den Ausgang dieser ganzen Angelegenheit könnte man gespannt sein.

Der Schul-Terror

Eingriff der Regierungskommission

Der stellvertretende Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Minister von Ehrhardt, hat der Presse des Saargebietes eine amtliche Kundgebung zur Veröffentlichung zugehen lassen, in der unter Berufung auf die fraglichen Artikel der Regierungsanordnungen das Verbot eines Schulflugblattes gegen die französische Schule mitgeteilt wird:

„Dieses Flugblatt enthält Drohungen, welche die Eltern in der Wahl der Schule für ihre Kinder beeinträchtigen sollen. Der Text des Flugblattes ist unvereinbar mit dem Recht der freien Wahl der Schule, so wie dieses durch die in Kraft befindlichen Gesetze und Verordnungen gewährleistet ist.“

Gegen den Besuch französischer Schulen hatte in jüngster Zeit eine heftige Razi-Agitation eingeleitet.

Das tote Zentrum

„Die traurige Feigheit“

Robert D'Harcourt, Professor am Katholischen Institut zu Paris beklagt in einem Artikel der „Revue des Deux Mondes“ in ersten und bitteren Worten den unruhigen Tod des deutschen Zentrums. „Es war uns beschieden in diesen letzten Tagen, die traurige Feigheit erleben zu müssen, die nicht einmal wagt, den Leichnam eines Freundes zum Friedhof zu begleiten. In der ganzen katholischen Presse, die vom Zentrum gelebt hatte, kein Nachruf, keine geziemende Beileidäußerung. Ja wir haben schlimmeres erlebt als das Schweigen. Wir haben, wie Steine gegen den Grabhügel geworfen worden. Das tote Zentrum wurde von katholischen Journalisten beleidigt, die ihm ihre Kritik verdanken, und die zu seinen Lebzeiten ihm nicht genug Blumen wunden konnten.“

D'Harcourt stellt in Veraleich zu diesem Vergehen Worte, die der jüdische Schriftsteller Martin Buber über die Judenverfolgungen gesprochen hat. Die Verfolgungen sind ihm die Grundlage der Größe Israels. Nicht die Resignation, sondern die aktive Entgegennahme der Erniedrigungen und der Unsicherheit, das ist Stützen auf sie!

„Es ist“ so sagt der katholische Verfasser, „melancholisch, daß die moralische Größe bei dem Juden und nicht bei dem Katholiken zu finden ist.“

„Spion“

Beim heiligen Rock

Ein Einwohner aus Metz, der zum St. Rock pilgerte, wurde in Trier von Angehörigen der SA festgenommen und mehrere Stunden in Haft gehalten. Angeblich soll der Mann „Spionage“ geübt haben. Der französische Konsul in Trier wird die Angelegenheit untersuchen.

Nazi-Autos erscheinen . . .

Wie der Terror - Krieg an der Saar verläuft - Die Polizei aber verhaftet nur Kommunisten, die hinterher vom Schnellgericht zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt werden!

Die Auswirkung der nationalsozialistischen Behorden anlässlich der sogenannten „Saarkundgebung“ am Niederwaldendekmal und des Parteitages der „Kriminellen“ in Rärnberg machen sich mit jedem Tage mehr bemerkbar. Aus dem ganzen Saargebiet häufen sich die Meldungen über Terroraktionen der braunen Nordbanditen gegenüber denen, die nicht mit liegenden Fahnen in das braune Heerlager übergelassen sind und auch heute noch Verständnis für wahre Demokratie und Freiheit haben. Besonders tun sich in dieser Beziehung die Nationalsozialisten von Püttlingen hervor.

In einer der letzten Nächte wurden in der Nähe der Schledach circa 30 scharfe Schüsse abgegeben. Wie man allgemein hört, soll es sich hierbei um eine nationalsozialistische Schießübung gehandelt haben. Derartige Schießübungen haben schon des öfteren stattgefunden. Ein weiterer Beweis für unsere Annahme, daß man Püttlingen zu einem besonderen Stützpunkt ausbauen will, sind die wöchentlich drei- bis viermal stattfindenden Übungen der im Saargebiet verbotenen SA- und SS-Mannschaften. In diesen Übungen rückt man in geschlossenen Formationen, unter Abhängung der bekannten nationalsozialistischen Geslieder an und von den Übungsplätzen.

Den gesamten bisherigen Terrorakten der Püttlinger Nazis setzte ein Vorfall, der sich am Samstag, 9. September, vor dem Volkshaus in Püttlingen abspielte hat, die Krone auf.

Um chronologisch zu bleiben, berichten wir, daß bei Dunkelwerden ein Trupp auswärtiger, allem Anschein nach nicht gleichgeschalteter Leute durch Püttlingen zog. Beim sogenannten braunen Haus soll es, nachdem man von den Gärten des braunen Hauses und von den vor der Tür des braunen Hauses stehenden Nationalsozialisten diesen Durchziehenden mehrfach „Heil Hitler!“ zurief, zu einem harmlosen Zwischenfall gekommen sein. Dieses veranlaßte die Nationalsozialisten, ihren Organisationsapparat in Tätigkeit zu setzen.

Nach einer Stunde nach dem Vorfall am braunen Haus kam ein Auto aus der Richtung Röllingen. Dieses Auto war besetzt mit auswärtigen, zum Teil uniformierten SA-Leuten. Vor dem Schlosshotel hielt das Auto an. Die SA-Leute formierten sich und gingen schrittweise auf das schräg gegenüberliegende Volkshaus zu. Es unterliegt keinem Zweifel und wir stellen ausdrücklich an dieser Stelle fest, daß die SA-Leute beabsichtigten, in das Volkshaus einzudringen. Von dem Sohne des Verwalters des Volkshauses wurden die SA-Leute auf die eventuellen Folgen ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht und man kam von dem Vorhaben, in das Volkshaus einzudringen, ab.

Es mag für die Aufgabe des Vorhabens durch die SA-Leute mit entscheidend gewesen sein, daß das Wirtshaus des Volkshauses dicht mit Gästen besetzt war. Wäre das Gegenteil der Fall gewesen und in dem Wirtshaus nur einige Gäste anwesend gewesen, die Folgen wären kaum abzusehen. Die SA-Leute kamen also von ihrem Vorhaben ab - griffen aber die vor dem Volkshaus lebenden Personen tätlich an. Neben sie gegen die Wand und warfen sie von dem Bürgersteig. Darauf marschierten sie ungefähr hundert Meter in die am Volkshaus vorbeiführende Köllner Straße. Nach einigen Minuten kamen sie zurück, reampelten erneut verschiedene Personen an und hierbei kam es zu folgendem Vorfall:

Der Sohn des Verwalters des Volkshauses, Johann Altmeyer, der mit einem seiner Kollegen vor dem Volkshaus stand, bezeichnete seinem Kollegen gegenüber

das Vorgehen der SA-Leute als Provokation. Dies muß der die Universität besuchende Paul Texter, Sohn des Lehrers Texter, in der hiesigen Marktstraße wohnhaft, gehört haben. Da die SA-Leute fremd waren, muß man annehmen, daß Texter der Führer dieser Leute war. Ohne weiteres ging er zu dem Sohne des Verwalters des Volkshauses und schlug ihn mit mehreren Faustschlägen nieder. Hierbei wurden Altmeyer mehrere Zähne ausgeschlagen und der Oberkiefer verletzt. Auch erlitt er durch den Sturz auf den Bordstein mehrere Prellungen, so daß er bewußtlos vom Plage getragen werden mußte. Vor weiteren Mißhandlungen wurde Altmeyer durch den Zutritt eines Landjägers, der Texter festnahm, geschützt. Der betreffende Landjäger nahm Texter einige Meter weit mit und ließ ihn dann, unserer Ansicht nach ohne einmal seinen Namen festzustellen, wieder laufen. Texter ist Nationalsozialist.

Begreiflicherweise hatten alle diese Vorgänge eine Menge Neugieriger angezogen. In den frühen Morgenstunden des Sonntags entfalteten die Püttlinger Polizei- und Landjägerorgane eine tieferhaltene Tätigkeit. Eine Reihe führender Kommunisten wurden aus den Betten geholt und vorläufig im Rathaus festgesetzt. Gegen 10 Uhr morgens wurden dieselben durch einen Ueberfallwagen der Saarbrücker Polizei abgeholt und dem Schnellrichter vor-

Danziger Zwischenfall

Sie machen sich die ganze Welt zu Feinden!

Die Jacht „Galina“ des polnischen Odinger Jachtclubs geriet in Seenot und mußte den Hafen Pillau als Nothafen anlaufen, wobei sie von den Nazis in unerhörtester Weise belästigt wurde.

Die Nazis suchen sich jetzt damit herauszutreden, daß sie „Spionageverdacht“ gehabt hätten und daß sie deshalb eine Durchsuchung und Passkontrolle vorgenommen und die polnische Jacht durch den Nazi-Wasserschutz bis zum Hafenausgang „belehrt“ hätten.

Es ist mit diesen Naziwanzern überall das selbe Lied: Sie belästigen die ganze Welt, fallen auf ihren Nachbarn auf die Nerven und wundern sich dann noch, wenn Europa wie ein Mann gegen sie aufsteht! Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird Pilsudski einen Befehl geben - und dann wird die ganze Nazi-Maffelbande sich ins letzte Naufeloch vertreiben! Die Marxisten können dann wieder in Ordnung bringen, was diese Satenkrenzinselten ange richtet haben!

Verwarnung einer katholischen Zeitschrift

Wie die Pressestelle beim badischen Staatsministerium mitteilt, ist die in Freiburg erscheinende vom Deutschen Caritas-Berband herausgegebene Zeitschrift „Caritas“ wegen eines Artikels „Etwas über die Liebe“ scharfstens verwahrt worden. Die Ausführungen enthielten eine erhebliche Kritik an den Maßnahmen der Regierung, die zwischen den Zeiten als unbillig und ungerecht dargestellt wurden. Für den Wiederholungsfall wird ein mehrmonatiges Verbot der Zeitschrift angeordnet.

Salomon in Dortmund

Seltene Entscheidungen über Doppelverdienerei

Keine Sorge: Es wird hier kein Jude namens Salomon benutzert, der etwa beim Judenboykott in Dortmund übersehen worden ist. Sondern diese Zeilen sollen die salomonischen Entscheidungen ins richtige Licht rücken, die der Direktor des Dortmunder Arbeitsamtes in Sachen „Doppelverdienst“ fällt. Die Ausrottung der Doppelverdienerei gehört ja zu den Mitteln der nationalsozialistischen „Arbeitsbeschaffung“, wobei allerdings oft in ganz willkürlicher Weise Menschen ihre Arbeit weggenommen wird, um irgendwelchen Günstlingen der braunen Bonzen zugewiesen zu werden. So gelten z. B. beim Arbeitsamt Dortmund erwachsene arbeitende Töchter, deren Vater Arbeit hat, als „Doppelverdiener“!

Der Direktor dieses Arbeitsamtes teilt nun in dem Naziblatt, der „Roten Erde“, mit, wie er einige Zweifelsfälle entschieden habe. Wir geben hier zwei seiner Entscheidungen wieder, weil sie ein Bild liefern, wie heutzutage irgend so ein Nazi-Bonze in der allerwillkürlichsten Art mit den Menschen umspringt.

In einem Falle übten Ehemann und Frau eine schriftstellerische Tätigkeit aus. Der Ehemann hatte daneben einen Hauptberuf. Entscheidung: sie dürfen weiter schriftstellern, müssen aber die Hälfte ihres Honorars in den Fonds für nationale Arbeit spenden! Also: statt Eindämmung der Doppelverdienerei eine Erpressung für die Staatskasse. Es wird weiter doppelverdiener und der Staat schaltet sich als glücklicher Witwerdiener ein.

Noch krasser liegt der zweite Fall. Da betreibt die Frau eines Beamten eine Damenschneiderei mit vier Gehilfinnen. Verbietet man ihr das, so würden — ermägt der Direktor — die vier Angestellten arbeitslos werden. Also erlaubt er der Beamtenfrau, ihren Betrieb fortzuführen, falls — sie noch zwei weitere Gehilfinnen einstellt! Die Doppelverdienerei bleibt, obendrein muß die Frau ihren Betrieb vergrößern. Natürlich weiß diese, daß ihr Betrieb zugrunde geht, wenn sie für die beiden ihr aufgewungenen Kräfte keine Arbeit beschafft. Was bleibt ihr also übrig? Sie muß versuchen, und sei es durch rücksichtsloses Unterbieten der Konkurrenz, ihren Auftragsbestand um ein Drittel zu erhöhen, d. h. sie wird amtlich zur Schmutzkonkurrenz gegen das übrige Schneidergewerbe gezwungen.

So rettet der Nazi-Staat das bedrohte Handwerk vor der Konkurrenz doppelverdienender Beamtenfrauen! O weiser Salomon vom Arbeitsamt Dortmund!

Werkzeug-Ausfuhr

Weiter verschlechtert

In der Werkzeugindustrie des Remscheid-Bezirks hat sich die Beschäftigungslage im August im ganzen gesehen wenig verändert. Teilweise sprechen die Berichte von einer leichten Besserung des Inlandsabfahrs, die aber durch die weitere Verschlechterung der Ausfuhr infolge der bekannten Schwierigkeiten ausgeglichen wurde. Den größtenteils nur geringen Betriebseinsparungen, die einzelne Firmen vornehmen mußten, stehen Besserungen im Beschäftigungsgrad anderer Werkzeugaufbetriebe gegenüber, so daß die Arbeitslage im Durchschnitt gegenüber dem Vormonat kaum verändert ist.

Nach Berichten aus der Belterter- und sonstigen mittel- und niederbergischen Schloß- und Beschlagindustrie konnte auch in diesem Gewerbegebiet die Beschäftigung im Durchschnitt aufrecht erhalten, teilweise sogar noch etwas erhöht werden. Die saisonmäßige Belegung für Automobilschlüssel hat wieder nachgelassen. Von allen Seiten kommen lebhaftere Klagen über die zunehmenden Schwierigkeiten des Ausfuhrgeschäftes, u. a. den steigenden Wettbewerb der italienischen Schloßindustrie auf den orientalischen Absatzmärkten.

Niedrigster Börsenindex

Der internationale Börsenindex ist in der Zeit vom 29. Juli bis 2. September 1933 von 44 Prozent auf 44,7 Prozent gestiegen (gemessen am Stande von 100 Prozent im Jahre 1927). In der gleichen Zeit ist der Index der Berliner Börse von 30,8 auf 27,4 Prozent gefallen. Berlin hat den niedrigsten Index der gesamten internationalen Börse, niedriger sogar als Prag, Wien, Zürich, Amsterdam und Brüssel.

Der Hausbesitz auch unzufrieden

Laut Mitteilung des Reichspressendienstes deutschen Hausbesitzes kommen aus allen Teilen des Reiches Berichte, die „insgesamt eine einzige große Klage darstellen“. Als „besondere Tragik“ wird bezeichnet, daß das Gesetz, das dem mittelständischen Einzelhandel Hilfe bringen soll, in Wahrheit große Teile des ebenfalls mittelständischen Hausbesitzes wirtschaftlich schwer schädigt. Eine Verlängerung des Gesetzes über den 1. November hinaus sei „einfach untragbar“.

Eng beieinander wohnen die Programme, doch hart im Raume stoßen die Gesetze.

Die Teuerungswelle

50—100prozentige Preiserhöhung nicht selten

Die „Rheinische Zeitung“ (Nummer 491) schreibt: Aus einer uns von zuverlässiger Seite vorgelegten Liste von Preiserhöhungen ergibt sich, daß eine 50—100prozentige Heraushebung der Preise nicht selten ist. Der Ansehenstehende kann die Berechtigung solcher Heraushebungen nicht ohne weiteres beurteilen, weil die Verhältnisse in den Einzel-fällen sehr verschieden liegen können. Auffallend bleiben solche starken Preiserhöhungen aber jedenfalls. Wir führen aus der uns vorgelegten Liste nur diejenigen Erzeugnisse an, bei denen die Preiserhöhung bis 50 Prozent und mehr beträgt. So wird bei Stahlformgeh die Erhöhung bis 100 Prozent angegeben, bei geschmiedeten Stäben und Wellen bis 50 Prozent, bei gegossenen Edelstählen, besonders Silberstahl bis 120 Prozent, bei kaltgewaltem Bandstahl bis 50 Prozent, bei nachlos gegossenen Präzisionsstahlrohren bis 100 Prozent, bei Kupferrohren bis 72 Prozent, bei Alblech bis 100 Prozent, bei Weichgummierzeugnissen (ab Dezember 1932) bis 100 Prozent, ab Juli um weitere

207 000 Arbeitslose weniger?

Das amtliche Gaukelspiel mit der Erwerbslosenstatistik

Im letzten Siegesbericht über den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich wird besonders betont, daß „neben den landwirtschaftlichen Bezirken auch einige industrielle und dichtbesiedelte Gebiete eine überdurchschnittliche Abnahme“ aufzuweisen haben, wie z. B. Westfalen. In diesem besonderen Erfolg in Westfalen macht der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen einige Mitteilungen, die im deutlichen Widerspruch zum Tenor sonstiger offiziellen Auslassungen stehen und die von immer vertretene Auffassung über die Bedeutung der Abnahme der Arbeitslosenziffer bekämpfen. Der genannte Präsident stellt nämlich folgendes fest: „Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist um so höher zu bewerten, als er zum überwiegenden Teil nicht auf eine konjunkturelle Besserung, d. h. auf vermehrte Auftragsbelegungen zurückzuführen sein dürfte, sondern auf die planmäßigen Bemühungen einer rationelleren Verteilung der Arbeit.“

Also werden die Berichte über die konjunkturelle Besserung offiziell dementiert. Es sei besonders hoch zu bewerten, daß es gelang, die Arbeitslosenzahl ohne konjunkturelle Besserung herabzudrücken. Um eigene Verdienste hervorzuheben, vertritt der Herr Präsident den wahren Sinn der großen Siege über die Arbeitslosigkeit. Insofern es sich um die Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten unter eine größere Anzahl der Arbeitskräfte handelt, ist es eine vernünftige sozialpolitische Maßnahme, die von den freien Gewerkschaften seit Jahren verlangt, aber von den berühmten „Wirtschaftsführern“ vereitelt wurde. Das ist aber eben eine rein sozialpolitische und keine konjunkturelle Maßnahme, also eine Maßnahme, deren Wert in der Erleichterung des Schicksals eines Teiles von langjährigen Erwerbslosen, nicht aber in der Förderung der wirtschaftlichen Belegung besteht.

Nun liefert uns die amtliche Statistik einen einwandfreien Beweis dafür, daß die geleierten Erfolge nicht nur durch die „rationellere Verteilung der Arbeit“, sondern in einem, vielleicht noch stärkeren Maße dadurch erreicht wurden, daß erstens aus politischen Gründen die Leute entlassen und nicht mehr als Erwerbslose (Arbeitsuchende) geführt werden, und

15 Prozent, bei Stahlband bis 50 Prozent, bei Isolierrohren 40—70 Prozent, bei Dachpappe bis 100 Prozent. Wegen einer Reihe dieser Preiserhöhungen schweben Beschwerden beim Reichswirtschaftsministerium.

Daß solche Preiserhöhungen die weiter verarbeitende Industrie und auch die Verbraucher sehr stark belasten, ist klar. Es ist die Frage, inwieweit der Markt — nicht zu vergessen auch der Auslandsmarkt — solche Preisaufbesserungen überhaupt tragen kann. Bei allem Verständnis für Preisverbesserungen ist heute Maßhalten ganz besonders notwendig.

Berlin, 7. Sept. (Zupress.) Die „Finanzpolitische Korrespondenz“ hat die Ernährungslosten berechnet, die einer Familie mit einem monatlichen Einkommen von 80 bis 100 Mark entstehen. Im November und Dezember 1932 betragen sie pro Tag 1,40 Mark, im August 1933: 1,48 Mark. Dittler hat sie im Monat Juli 1933 auf 1,50 Mark gesteigert.

Immer wieder Osthilfe

Nochmalige Entschuldung der Großagrarien

Der „Reichsgrundbesitzerverband“ hat einen Aufruf erlassen, in dem angegeben wird, daß die „Siedlung 1933 einen beträchtlichen Rückschlag erlitten hat“. Was schlägt der Verband als Gegenmaßnahme vor? Daß verschuldete Güter von den tausenden von Morgen Land so viel verkaufen, wie zur Schaffung einer „Postleiste“ notwendig ist. Dadurch würde erreicht werden erstens: daß der Eindruck progressiver Siedlung erweckt wird, zweitens: daß die immer noch bestehenden Agrarier-schulden verschwinden, ohne daß die großen Güter merkbar angetastet werden und drittens: daß das Gerüde über „entschuldigungslose Abgabe von Land“ endgültig verschwindet.

Abwärts

59 Millionen Mark Lohnsenkung

Berlin, 11. Sept. (Zupress.) Nach amtlichen Angaben ist die gesamte Lohnsumme in Hitlerdeutschland von 994 Millionen Reichsmark im Monat Januar 1933 auf 875 Millionen im Monat Juli 1933 gefallen. Im Durchschnitt betrug der Monatslohn pro Kopf der beschäftigten Arbeiter: im Januar 81,1 Mark, im Juli 63,88 Mark. Dem Arbeiter geht's besser — mit mehr als 30 Prozent Lohnsenkung. Zumal bei steigenden Preisen!

Chemnitzer Textilindustrie

Die Industrie- und Handelskammer zu Chemnitz glaubt für den Textilmaschinenbau in den Herbstmonaten einen Aufschwung erwarten zu sollen, da die Textilwarenfabriken zum größten Teil gut, sogar sehr gut beschäftigt sind. Der regere Umgang an Nachfragen nach Werkzeugmaschinen aus dem Inland hielt nach dem Augustbericht der Kammer an, dagegen ließ die Auftragsverteilung noch zu wünschen übrig. Im Auslandsgeschäft halten die Ausfuhr-schwierigkeiten weiter an. Für Wärmemaschinen war im Inlandgeschäft eine geringe Steigerung des Absatzes möglich. In Fahrradern hat sich durch Kontingentierung der Einfuhr in einzelnen Staaten das Ausfuhrgeschäft weiterhin schwieriger gestaltet.

In der Baumwollspinnerei war der Verkauf von Baumwollgarnen ruhiger als im Juli. Auf die Beschäftigung in den Spinnereien hat sich das Nachlassen der Verkäufe nicht ausgewirkt. In der Zweispinnerei ist der Absatz noch immer unbefriedigend. Die Zwirnerei ist etwa zu zwei Drittel beschäftigt. In der Strumpfindustrie hat der Auftrags-eingang etwas nachgelassen, was zum Teil in der vorgerückten Jahreszeit begründet ist. Im Vergleich mit dem Vorjahr ist immerhin eine kleine Besserung des Auftragsbestandes zu verzeichnen. In der Trikotagenindustrie haben die für den Sommer erfolgten Nachordere etwas enttäuscht.

In der Stoffbandindustrie haben die Verhältnisse gegen den Vormonat verschlechtert. Die Stockung des deutschen Geschäftes dürfte auf die Unsicherheit zurückzuführen sein, die die am 2. August in Kraft getretene

das zweitens gewisse Gruppen überhaupt nicht mehr durch die Statistik erfasst werden. Es ist nämlich die gesamte Arbeitslosenzahl seit Ende Mai bis Ende Juli um 576 000 zurückgegangen, während die Beschäftigtenzahl in der gleichen Zeit nur um 202 000 zugenommen hat!

Wie ist aber eine wirklich starke Zunahme der Beschäftigten seit Ende Januar zu erklären? Nun haben wir kein so kurzes Gedächtnis, wie z. B. die „Frankfurter Zeitung“, die seiner Zeit selbst die Erklärung für die niedrige Zahl der Beschäftigten am Ende Januar nach der Krankenkassenstatistik brachte: es war nämlich die Zeit einer außerordentlich starken Grippeepidemie. Einige Hunderttausende wurden damals krank gemeldet und in der Statistik der Krankenkassen nicht als Beschäftigte gezählt.

Dazu noch eine nationalsozialistische Stimme. Die Zeitschrift „Die deutsche Volkswirtschaft“ wendet sich gegen manche Methoden der Bekämpfung des „Doppelverdienertums“. „Wir lehnen“, schreibt diese nationalsozialistische Zeitschrift, „eine solche unechte Art der Verminderung der Arbeitslosigkeit ab. Es sollte vielmehr die Aufgabe der Arbeitsämter sein, an der Arbeitsbeschaffung mitzuwirken, als die Arbeit anders zu verteilen. Diese Art der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit würde zum Schluß dahin führen, daß zwar die alten Arbeitslosen in Arbeit und Brot sind, daß jedoch neue Millionen an ihre Stelle getreten sind... Im übrigen verbittet es sich die junge Generation, von der Bürokratie von der Arbeit und damit vom Aufstieg ausgeschlossen zu sein. Und wenn sämtliche Söhne einer Familie verdienen, wäre es falsch, auch nur einen vor der Arbeit auszuschließen: denn jeder von ihnen soll weiterstreben, etwas leisten, eine Familie gründen und für das Volk schaffen.“

„207 000 Arbeitslose weniger!“ lauten die Siegesberichte über die zweite Augusthälfte. Wir wissen jetzt, was davon zu halten ist: das ist „eine unechte Art der Verminderung der Arbeitslosigkeit“. In der Statistik fehlt jetzt die Zahl derjenigen, die in der Berichtszeit arbeitslos geworden sind, nicht aber als arbeitslos gezählt werden.

Garnzollerhöhung mit sich gebracht hat. Die Strickhandschuhfabriken sind mit Aufträgen bis Ende November versehen. Man rechnet mit einer Fortdauer des jetzigen Beschäftigungsgrads bis Weihnachten. Der Auftragsbeleg in der Strickereiindustrie hat sich weiter gebessert. Die erteilten kleinen Aufträge ermöglichen aber kaum eine rentable Betriebsgestaltung. Der Geschäftsgang in der Textilveredlungsindustrie ist gegenüber dem Vormonat etwas zurückgegangen. Die Preisverhältnisse sind die denkbar ungünstigsten, so daß Maßnahmen für eine Aenderung dringend notwendig sind.

In der Kartonnagen- und Prägeindustrie ist eine kleine Belegung sowohl im Inland, als auch im Auslandsgeschäft eingetreten. In der erzgebirgischen Spiel- und Holzwarenindustrie hat der Auftragsbeleg weiter zugenommen, wie das alljährlich um die Zeit der Saison zu erwarten ist.

Eisenexport besonders flau

Am Hamburger Eisenexportmarkt herrschte im August die saisonübliche Geschäftslage, die in diesem Jahr infolge der Saluto-Risiken besonders stark war. Das Geschäft mit Ostasien lag gänzlich vernachlässigt; seit Sommeranfang haben günstige Aufträge gefehlt, und jetzt ist auch Japan als Käufer vollkommen ausgefallen.

Mexiko-Export bedroht

Wie die deutsche Handelskammer in Mexiko mitteilt, fordern infolge der Dollarentwertung jetzt viele deutsche Exporteure, die bisher in amerikanischer Währung fakturiert hatten, Zahlung in Goldmark. Der Export Deutschlands nach Mexiko werde dadurch zu einem sehr hohen Prozentsatz unmöglich gemacht und von dem nordamerikanischen Exporteur an sich gerissen. Es sind der Kammer bereits Fälle bekannt, in denen große Aufträge aus Deutschland bestellter Waren annulliert wurden.

„Abschwächung“

Die Geschäftslage der Textilbekleidungsindustrie in dem Münchener-Bladbach-Rheindorf-Bezirk hat sich im August, wie der Bericht der Industrie- und Handelskammer ergibt, im Verhältnis zum Vormonat wenig verändert. In der Baumwollspinnerei trat infolge geringer Verkaufstätigkeit ein leichter Abflauen der Preise ein. Der Anfang August endlich eingetretene Nachschub für Zeigarnie begann sich für die Feingarnspinnereien im Laufe des Monats belebend auszuwirken. In der Baumwollweberei und in der Tuchindustrie trat die üblich saisonmäßige Abschwächung ein, zumal die Ausfuhr sehr zu wünschen übrig ließ. Die Textilveredlungsindustrie verzeichnete einen stabilen Beschäftigungsgrad.

Schweiz gegen deutsche Einfuhr

Das Eidgenössische Wirtschaftsdepartement verspricht ein vertrauliches Rundschreiben, dem wir entnehmen:

„Es ist Ihnen zur Genüge bekannt, daß unser wirtschaftliches Verhältnis zu Deutschland mit Bezug auf Waren-, Fremden- und Kapitalverkehr durchaus unhaltbar geworden ist. Neue Verhandlungen seien geplant. Aber: Wir möchten nicht verfehlen, Sie ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß die bevorstehenden Verhandlungen negativ verlaufen könnten. In diesem Fall wird der Bundesrat auch vor den allerschwersten Abwehrmaßnahmen nicht zurückweichen. Es besteht somit keinerlei Garantie irgendwelcher Art, daß ab 1. Oktober 1933 deutsche Rohle noch eingeführt werden kann. Wir ersuchen Sie, Ihre Mitglieder vor Abschließen zu warnen. Der heute deutsche Waren zur Lieferung ab 1. Oktober kauft, tut dies ausschließlich auf eigenes Risiko, und es wird gar keine Rede davon sein können, daß allfällige Abwehrmaßnahmen aufgehoben oder auch nur gemildert werden könnten, weil Ware bestellt oder unterwegs sein sollte.“

Wir erfahren, daß der Schweizer Bundesrat beschloffen hat, gegen den deutschen Rohleimport die stärksten Maßnahmen zu treffen und die Einfuhr ab 1. Oktober gänzlich zu verbieten, wenn die mit Deutschland aufzunehmenden Verhandlungen zu keinem befriedigenden Resultat führen. Ingleich würde das Verbot auf eine Reihe anderer Produkte ausgedehnt werden. Aufträge, die nach Deutschland bereits erteilt sein würden, müßten horniert werden, soweit sie bis zum 1. Oktober nicht erledigt seien.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Mittwoch, 13. September 1933 * Ereignisse und Geschichten



Wenn ich ne miese Note krieg, fliegt der Lehrer ins Konzentrationslager!



Juden kommen nich' in Frage!

Elisabeth am Spinnrocken

Tante Frieda ist wieder lebendig . . .

Neuerdings ist unter den Förderern des erwachten Kochtopfes Frau Elisabeth Braun in Front getreten, die sittliche Gleichhalterin der deutschen Mädchenlager. Einstweilen geht sie, wie sie im Leibblatt des vormaligen Königs Stinnes den höheren Töchtern verkünden läßt, in allen Mädchenlagern, die in den deutschen Gauen verstreut liegen, an die Arbeit, um die „offenen Lager“ und die nicht von der „deutschen Frauenfront“ unterhaltenen Amazonen in ihre „Obhut“ zu nehmen. Vor allem sollen die „oft ganz verborgenen Großstadtmädels“ zu Hausfrauen erzogen werden, aber nicht „im gestrig-städtischen“, sondern „im morgig-ländlichen“ Sinne.

Zu diesem Zwecke erhält jedes Lager Spinnrad und Webspindel, damit die unstillischen Damenkrämpfe und die vermutlich marxistische Wäsche aus der Mode kommen, und dann sollen die Jungfrauen sich öfter an Erntefesten, Schützenfesten, wahrscheinlich auch Mandöverballen als echte Priegerbräute beteiligen. — Büromädels sollen auf diese Weise wieder „mütterlich“ werden und dabei für „ihre“ Kinder, das heißt für die ihnen gnädigst überlassenen Sprößlinge der gnädigen Frauen, sorgen dürfen, indem sie ihnen „Kreppkleider“ und dergleichen anfertigen, natürlich im Geiste der Weltenerneuerer ohne Gehrgeld. Ferner sollen sie auf den Freilichtbühnen jedes Lagers, vermutlich im Schmucke der alten Germaninnen, in Tänzen und

Spiele auftreten. Tischgebete sollen eingeführt werden, Zigaretten dagegen sind verboten. — So wäre denn die richtige geistige Vermählung mit dem Eige des Rassenamtes der SS, dem sogenannten Heugstgeflügel auf der Burg bei Lippe-Deilmold geschaffen.

Diese, wie man sieht, ganz nach Art der alten Pensionats-Waldellen gehaltene Tugend-Erziehung am Spinnrad ist eher dem „Dabeim“ und den Tante-Frieda-Geschichten als einer Revolution abgesehen und macht den gefunden Gedanken der modernen Frauenerziehung nur lächerlich. Leider wird der weibliche Arbeitszwang dieser Komödie nachfolgen.

Todesstrafe für „Verführung“

Die „Germania“, das Blatt des Herrn von Papen, druckt den wesentlichen Teil eines Artikels, der im „Deutschen Herztblatt“ von einem Dr. Gmelin veröffentlicht wurde. Zunächst wird verlangt, daß ein Gesetz den Verkauf von Geburtenverhütungsmitteln verbietet. Präventivmittel sollen nur auf ärztliche Verordnung hin abgegeben werden. Aber das Schlimmste ist natürlich die „Verführung“ einer Jungfrau. Das soll den Tod kosten, mindestens Kastration.

„Ist der politische Mord . . .“ Fragen in der Hitler-Schule

Einen neuen Einblick in den Schulbetrieb des „dritten Reiches“ gewinnt man, wenn man in der „Zeitschrift für deutsche Bildung“ blättert. Da findet man unter anderem auch einen „Auffahplan“ für die deutschen Mittelschulen. Die Themen sind sorgfältig ausgewählt und dem Leben entnommen:

Ist Zugehörigkeit zu einer Linkspartei als Zeichen mangelnder Vaterlandsliebe zu deuten?

Kann ein Aristokrat Republikaner sein?

Ist Zugehörigkeit zu einer Rechtspartei als Zeichen nationaler Gesinnung zu werten?

Ist der politische Mord anders zu bewerten als ein anderer?

Ist Reichsein ein Unrecht?

Gibt es berechtigten Luxus?

Läßt sich der Klassenbeitrag entschuldigen oder gar rechtfertigen?

Kann ein Gang durch die Fabrik unsere Kenntnis vom Los des Arbeiters wesentlich bereichern?

Man sieht, daß das Risiko eines Schülers im heutigen Deutschland nicht gering ist. Wenn er bei der Beantwortung dieser verhänglichen Fragen seine fünf gleichgeschalteten Sinne nicht beisammenhält, kann es ihm passieren, daß er von der Schulbank weg ins Konzentrationslager gebracht wird. Oder es geschieht mit dem Lehrer, falls er nicht die Auffassung lehren sollte: „Ein Linksparteiler ist in jedem Fall ein Vaterlandsverräter.“

Ein nützliches Geschenk Hitlers Milpferdpeitsche

In der „Deutschen Ostfront“, dem amtlichen Organ ober-schlesischer Staatsbehörden, erschien folgender amtlicher Milpferdpeitschenbericht: „Der Illiger Bräuner schenkte dem Kämpfer Hitler in den ersten Jahren der Parteireden eine aus Afrika mitgebrachte Milpferdpeitsche, damit Hitler nicht ganz unbewehrt zu den Versammlungen zu gehen brauchte. Der Führer hat sich seitdem so an die Peitsche gewöhnt, daß er ohne diesen kleinen Sicherheitsfaktor kaum noch ausgeht. . . Kürzlich trafen neue Milpferdpeitschen aus Afrika ein . . .“

Mit denen dann wehrlose Gefangene unter unaglichen Qualen geprügelt wurden.

Reichswalzer untersagt

In einer Filmwochenschau wird gegenwärtig als neuer Tanz ein sogenannter „Reichswalzer“ vorgeführt. Diese Bezeichnung „Reichswalzer“ ist nunmehr, wie von zuständigen Stellen mitgeteilt wird, untersagt worden, weil sonst der Eindruck entstehen könnte, als werde dieser Tanz von Reich wegen gefördert.

Es bleibt unklar, warum der „Reichswalzer“ keine amtliche Genehmigung erfahren soll. Wir vermuten, daß bereits dem neuen „Gleichschrittler“ die offizielle Liebe des „dritten Reiches“ gehört. Vielleicht hat der Reichswalzer Schritte, die aus der Reihe tanzen und individuelles Gepräge besitzen.

Auch in Wien

Die Zeit will wieder groß werden . . .

Die Wiener Polizeikorrespondenz Wilhelm meldet:

„Die am allgemeinen deutschen Katholikentag teilnehmenden nichtaktiven Militärpersonen, die auf Grund ihres Ansehens bereits den Uniformausweis erhalten haben, können in folgender Ausgangsadjustierung erscheinen: Kappe, Waffenrock mit Volldecorationen ohne Bänder der Großkreuze, schwarze Salohnose oder begraunte Kampfhose, Kavallerieoffiziers oder rote Reitstiefel mit Reitstiefeln und Sporen, schwarze Stiefelkappen oder Schnürschuhe ohne Kappenverzierung, eventuell Sporen; zuhändige Seitenwaffe, weiße Handschuhe, eventuell Mantel. Die Angehörigen der ehemaligen Kriegsmarine in der ehemals festgelegten Ausgangsadjustierung mit dunkler Hose.“

Es ist mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur wird man ihn immer am härtesten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht. — in ein Glück oder eine Weh seines Nachbarvolkes nachempfunden, als wäre es dem eigenen begegnet. Goethe.

Der Fall Hauptmann

Von den „Webern“ zu Adolf Hitler.

Wenn Varschen ohne Bedeutung wie Ewers und Bronnen dem Hakenkreuz ihre Reverenz erweisen, wenn von allen Seiten Charakterschwaches Volk zusammenläuft, um an der fetten Tafel des Raubgefühls mitzufressen, dann sind das landläufige Stücke aus der Geschichte der menschlichen Armlosigkeit, die dem Menschenkenner nichts Neues sagen und für unser Geistesleben ohne Bedeutung sind. Es wäre ja ein Wunder, wenn die moralische Verjauchung, die das Bürgertum im Volke der Kant und Fichte ergriffen hat, gerade den Stand der Literaten, der sich größtenteils nie durch besondere Charakterfestigkeit ausgezeichnet hat, verschont hätte. Ein anderes aber ist es mit Gerhart Hauptmann.

Wir haben lange gewußt, daß er keine Kampfnatur ist. In all seinen meisterhaften Charakterzeichnungen hat er kaum einen kernhaften Mann hingestellt, der ein Leben hindurch zäh den Kampf um eine Idee führte. Viel eher die schwankenden Gestalten, wie der Blodengießer Heinrich oder Gabriel Schilling, die im Streit zwischen Schwäche und Pflicht allemal auf die schwache Seite fallen. Aber dennoch kannten und ehrten wir ihn als einen Mann, der nicht nur durch hohe Begabung, der auch durch seine Gesinnung auf der Höhe der Menschheit stand, der mit Recht als bahnbildender Bannerträger der neuen Dichtung, als einer der vornehmsten Vertreter deutschen Geistes in der Welt anerkannt war.

Nicht als zeitlich Erster, aber als Eindringlicher und Wirkamer hat er der deutschen naturalistischen Dichtung Lebenskraft und Bühne erobert. Der Naturalismus bedeutet für die Entwicklung nicht nur der Kunst, sondern auch der sittlichen Gesinnung eine Uebergangs- und Erziehungsstufe, die wir aus der Entwicklung ungerades Geisteslebens gar nicht mehr wegdenken können. Das war mehr als eine der immer wechselnden literarischen Richtungen und Moden, — das war planvolle Anwendung der unwägbaren naturwissenschaftlichen Methode auf Dichtung, Menschenschilderung. Gegen den schlingeligen Historismus mit allerhand „gemütsvollen“ Schnurrisikaturen, der damals alles beherrschte, trat da ein ernster und schwerer Geist, entschlossen, dem Volke die Wahrheit unverschönt vor Augen zu stellen.

So war es kein Zufall, daß die Arbeiterbewegung ihn als Bundesgenossen erkannte, ihre Kulturarbeit mit dem Streben der neuen Dichtung in enge Verbindung brachte. Im Herbst 1890 wurde die Berliner Volksbühne mit Hauptmanns „Webern“ eröffnet.

„Die ganze Richtung paßt uns nicht“, erklärte der Berliner Polizeipräsident dem Anwalt, der bei ihm für die Zulassung des für die Bühne verbotenen Stückes eintrat. Als sie am Obergerichtungsgericht durchgefallen war, kündigte Wilhelm II. seine Loge wegen des rebellischen Proletenstücks. Für die Arbeiter aber und alle ernst sozial Gesinnten war die Aufführung ein wahres Erlebnis, ein Fingerzeig aus trüber Not in eine bessere Zukunft. Sie betrachteten den Verfasser als ihren Dichter.

So wurde Hauptmann, vielleicht mehr, als er selbst geahnt und gewollt hatte, ein Bannerträger zwar nicht des kämpfenden, aber doch eines echten gefühlsmäßigen Sozialismus. Und packte die Gesinnung, die in seinen Stücken lebte: das Mitgefühl mit der leidenden Kreatur wie Rose Bernd, das Opfer frömmelnder gesellschaftlicher Erbarungslosigkeit, wie Hannele, der verlassene Pastor des Herrn Amtsvorstehers, das einem böswertigen Säuler zum Totquälen überlassen ist, in all den vielen Dramen und Erzählungen von leidenden, manchmal erlösten, manchmal untergehenden Opfern gesellschaftlicher Sünden und innerer Zerrissenheit. Aber auch herabstiegen konnten wir, wenn er in seinem „Biberpelz“ die Schwachköpfigkeit des aufgeblähten Junkers zu Schanden werden ließ. Und die mannhafte Tapferkeit des ritterlichen Führers der Bauernrebell, Florian Geyer, ist auch die mit, die vom Aufbau des Stückes nicht restlos befriedigt waren.

Wehr und mehr löste sich dieser gesinnungsmäßige Zusammenhang mit seinem zunehmenden Alter, in dem er immer mehr über den Dingen schwebenden Genius, den Allweltnationaldichter zu spielen suchte. Und nun hat er sein ruhmloses Ende gefunden. Hauptmann hat sich gleichgeschaltet!

Nun huldt er denen, die hungernden Webern die schändliche Organisation zertrümmert, die mühselig zusammengesparten Gelder gestohlen, das Stück Margarinebrot vom Munde geschlagen haben. Die armen Kindern den Vater martern und der Mutter die Hungergeizigen schwererbitterer Unterfütterung vorenthalten. Die aus der sozialen Volksbühne eine raffische Verbummung, eine militaristische Verrohungsanstalt machen, die wüsten und stumpfsinnigen Amtswaltern schrankenlose Gewalt über denkende Menschen verleißen.

Vor nicht vielen Jahren ließ er sich von Friedrich Ebert und Konrad Hänsch als geistiger Vertreter demokratisch-sozialen Geistes feiern; noch vor zwei Jahren hat er der Berliner Volksbühne zu ihrem vierzigjährigen Bestehen die Festrede gehalten, — heute frisst er den Götters und Göring aus der Hand, die mit ihrem Unrat die Republik besudeln. Ein trauriges Ende!

Man spricht so gern von weiblicher Schwäche. Nun, wir stellen diesem „Manne“ eine Frau gegenüber, die nach Gegenstand und Ausrichtung viel innere Verwandtschaft mit ihm gehabt hat: Käthe Kollwitz. Treu und unbeirrt steht sie heute, wo sie immer stand: im Lager des leidenden Volkes, im Kampfe für Menschengüte und Menschheitsfrieden. Ob ihn nicht doch ein Gefühl der Erniedrigung erfassen wird, wenn er dieser Frau gedenkt und so manches anderen, der den Träumen seiner Jugend die Treue bewahrt hat?

Die schöne Villa in Kanetendorf wird nun nicht von Rastherden verwüstet werden. Das Standbild des großen deutschen Volksdichters Gerhart Hauptmann aber ist morsch von Sodel gesunken. Florian Geyer.

Selbtsucht in Kouachott

Von Klaus Klausen

Purpurrot glitt der Sonnenball zum Horizont hinab. Rasch mußte die Dämmerung einfallen, um sofort in finstere Nacht überzugehen.

„Wir dürften in zehn Minuten das kleine Fort Kouachott erreicht haben!“ meinte der Pilot.

Die Sanddünen der Sahara waren immer breitere Schichten und zerschritten die Wüsteneinsamkeit und ihr trostloses Einerlei in groteske Würfelkombinationen. Striche jagten unter dem Flugzeug über den Sand; es waren Gazellen.

„Dort!“ Der Pilot deutete auf einen kleinen Befestigungsturm. Langsam senkte sich das Flugzeug und wippte wenige Augenblicke über den Sand, um knapp vor einer massiven Ziegelmauer, von Schießscharten durchlöchert, zu stoppen.

Der Ruf eines Wachtpostens gellt durch die einfallende Tropennacht.

„Vollflugzeug. Wir liegen nach Dakar,“ ruft der Pilot aus voller Kehle. Da will der Posten bereits das Gewehr in Anschlag bringen, als ein Mann hinter ihm beschreit: „Passiert!“

Wir gehen auf das kleine Fort zu. Und entgegen tritt ein mittelgroßer Mann. Er ist Korporal der französischen Kolonialarmee und meldet sich als Kommandant des Forts Kouachott. Mit glänzenden Augen betrachtet er uns, als stünde er einem Wunder gegenüber. Dann führt er uns in das kleine Fort.

„Hier, Messieurs!“ Er läßt uns ein, in seinem Zimmer Platz zu nehmen. Ein Eisenbett, ein kleiner Tisch und ein Sessel. So lebt der Kommandant.

„Seit sechs Jahren, Messieurs.“

Er ist Kommandant über fünfzehn Senegalesen. Auf dem Tisch liegen französische Zeitungen. Sie sind über sechs Monate alt.

Jedes halbe Jahr kommt eine Karawane, Messieurs. Sie bringt Munition, Lebensmittel, Post und Zeitungen. Sonst verirrt sich niemand hierher. Doch, Messieurs . . .“

Er kramt in einer Ecke herum. Dann holt er eine Flasche hervor und stellt sie wie ein Heiligtum auf den Tisch. Sie ist halbgelüllt. Und einen Becher stellt er daneben.

„Ich habe nur einen, Messieurs, excuses!“

Er will uns bewirten. Da holen wir unsere Vorräte und kredenzen ihm. Mit glänzenden Augen, mit zitternden Händen greift er nach dem Cognacglas, nach den Fischkonserven. Und dann erblickt er Zeitungen. Tags vorher sind sie in Marseille erschienen.

„Messieurs!“

Er reißt sie wie ein Raubtier an sich und verkramt sie bei den andern Schätzen in der Ecke.

Wir blicken von der Ringmauer aus in die Wüste. Hoch wölbt sich der Sternenhimmel über die grau-schöne Einsamkeit. Wir sind erschüttert.

„Ich werde wahnhaftig werden, Messieurs. Ich sehe keinen Menschen, mit dem ich sprechen könnte. In meiner Muttersprache. Ich habe seit sechs Jahren keine Frau gesehen. Kein Kind. Nicht einmal einen Hund. Ich bin eben Soldat, Korporal!“ Er brüllt den letzten Satz in die Nacht, wirft sich in die Brust, schlägt auf seine Auszeichnungen als wollte er eine Stütze in seiner Verzweiflung suchen.

„Ich bin aus Vampereles, Südlich von Lyon, Messieurs. Eine Kirche steht am Hauptplatz. Und daneben ist ein Gasthaus. Da habe ich immer Karten gespielt. Dort habe ich auch Anette kennengelernt. Sie soll einen Schuster geheiratet haben. Ja, Messieurs!“

Er schweigt und sieht in die Wüste hinaus. Dann spuckt er in großem Bogen aus. Er muß oft so stehen, in die Wüste sehen, an Anette aus Vampereles denken und im Bogen ausspucken. Zu einer größeren Geste kann der bagere Korporal von Kouachott nicht ausholen. Es wäre auch zwecklos.

„Und was gibt es in der Welt draußen?“

Wir erzählen. Er lauscht. Er trinkt jedes Wort. Nach jeder Nachricht muß er nachdenken; er registriert sie scheinbar. Er will sie niemals vergessen. Dann zieht er ein zeretztes Notizbuch heraus und frägt etwas hinein.

„Damit ich es nicht vergesse, Messieurs. Es jeden Morgen durchlesen kann.“

Wir liegen in seiner Kammer und schlafen. Als wir morgens erwachen, sitzt er im Hof und liest in den Zeitungen.

„Die Menschen betreten und sterben. Die Menschen sind glücklich: sie gehen durch Straßen, sie reichen einander die Hände. Sie küssen einander und hassen einander. Ich habe hier in Kouachott niemanden, den ich hassen könnte!“ sagt er dann ganz still.

Wir gehen zum Flugzeug hinaus.

„Wann sind Sie heute in Dakar, Messieurs?“ fragt der Korporal.

„In sechs Stunden, Korporal.“

„Ich brauche dazu neun Monate. Aber da — ich habe einen Brief, Messieurs! Wollten Sie ihn mitnehmen?“

Wir nehmen den Brief. Die Adresse lautet: „Mademoiselle Anette Vajour, Vampereles pres de Lyon.“

„Ich will nämlich bloß die Gewißheit haben, ob . . .“

Dann schweigt er. Er zweifelt noch immer an Annettes Glück mit einem Schuster.

Die Propeller gehen an.

„Merret, Messieurs!“ Stramm steht er neben dem Flugzeug und wirft die Hand zur Kappe empor. Tränen liegen in seinen Augen und sein Schnauzbart zittert.

Unter uns die Wüste. Der kleine Turm von Kouachott verschwindet. Durch das Glas ist ein Punkt auf ihm zu sehen: der kleine Korporal blickt und nach.

Sechs Stunden später werfen wir den Brief des Kommandanten des Forts Kouachott in den Postkasten in Dakar. Die Karte dieses Briefes dürfte Anette Vajour in Vampereles pres de Lyon jezt am meisten interessieren.

Sommers Ende

Ein kühler Wind greift in das krause Haar
Der sommerlichen Birke, die sich wiegt.

Ein früher Herbsttag hebt sein Auge klar
Ueber den Garten, der in Träumen liegt

Und immer noch auf neue Rosen barrt,
Dieweil die Ästern schon in Sternen stehn

Und mit dem Lächeln, dem sich Wissen paart
Die ersten welken Blätter sinken lehn.

Martha Groffe.

Was es alles gibt

Der verlorene Pilot

In Moskau ereignete sich ein ungewöhnlicher Vorfall, der sich anlässlich des Flugwettbewerbes um den Pokal des Königs Alexander abspielte. Es erschien plötzlich ein Flugzeug, das entgegen den Bestimmungen des Wettbewerbes geradezu halbbrecherische Kunststücke ausführte. Der Apparat hob sich einmal steil in die Luft, um dann ebenso plötzlich auf die Erde niederzuknirschen, so daß es den Zuschauern fast den Atem raubte und sie bereits glaubten, das Flugzeug sei zertrümmert. Diese tollkühne Akrobatik dauerte über eine Stunde. Dann landete das Flugzeug. Dabei stellte es sich heraus, daß der Pilot fehlte. Aus dem Flugzeug wurde nur der Beobachter, der Leutnant Panitsch, halb ohnmächtig geborgen. Als er sich erholt hatte, erzählte er, daß der Pilot aus dem Apparat geschleudert sei, als sich das Flugzeug den Bergen von Moskau genähert hatte. Trotzdem Panitsch noch nie ein Flugzeug gesteuert hatte, kletterte er zum Pilotensitz. Durch seine unsicheren Lenkversuche taumelte er mit der Maschine durch die Luft, so daß der Eindrud wahnwitziger Kunststücke entstehen konnte. Schließlich gelang ihm die Landung durch einen glücklichen Zufall.

Am übrigen ergaben die Nachforschungen nach dem abgestürzten Piloten, daß auch er mit dem Leben davon gekommen war. Der umgeschaltete Fallschirm hatte sich beim Sturz automatisch geöffnet und ihn wohlbehalten zur Erde gebracht.

Römische Amphitheater bei Lyon

Auf dem Fourviere-Berg bei Lyon wurden die Reste eines riesigen römischen Amphitheaters entdeckt, das Schätzungsweise etwa 20 000 Zuschauer gefaßt haben muß. Chefingenieur Lapierre, der die Ausgrabungsarbeiten leitet, vermutet, daß in diesem Amphitheater, das noch größer ist als die von Nîmes und Arles, die Märtyrer von Lyon im Jahre 177 getötet worden sind.

Einfach gestohlen!

Die Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums teilt mit: Der Politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums ist es gelungen, eine dem ehemaligen kommunistischen Abgeordneten Kemmele gehörende Steingrotte, die aus wertvollem Marmorstein zusammengesetzt ist, ausfindig zu machen und zu beschlagnahmen. Diese Steingrotte erwähnt Kemmele selbst in einem seiner Bücher. Er hat sie seinerzeit von Rußland als Geschenk erhalten. Die Steingrotte befand sich in einer Wohnung im Westen Berlins, in der Kemmele sich vermutlich oft unangemeldet aufgehalten hat.

Schweinewettstreit mit Gesang

Der Männergesangsverein „Eintracht“ in Dülfscheidersbach am bei Lüdenscheid hat für den September einen Gesangswettstreit geplant. Aus Anlaß dieses Wettstreits haben die Veranstalter mehrere fette Schweine und ein Hund als Preise ausgesetzt. Der Erfolg war, daß 24 Gesangsvereine ihre Teilnahme angemeldet haben . . . Schweine mit Gesang: in holder „Eintracht“.

Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILENE

In Fontamara sprach man viel von dieser seltsamen Geschichte, die man vertuscht hatte. Aus eigener Erfahrung und vom Hörensagen wußten wir, daß eine Bank dazu da ist, Geld aufzuheben, oder es von Amerika nach Italien zu schicken oder es in fremdes Geld umzuwechseln. Aber was hatte die Bank mit Geschäften zu tun? Wie konnte sie sich für Schweinezucht, Häuserbau, Werbereien und Ziegelbrennereien interessieren? . . .“

Nach der Ansicht der Carabinieri war die Macht des Impresario unbegrenzt. Er war die Bank, er hatte eine Banknotenfabrik zu seiner Verfügung. Die eingeborenen Geschäftsleute begannen vor ihm zu zittern. Trotzdem gelang es uns nicht, zu begreifen, wie er sich bis zum Posten eines Sindaco oder Podesta — was für uns das gleiche war — hatte aufschwingen können.

Frauen legten den Hof der Villa; kaum hatten sie uns gesehen, so liefen sie um Rosalia, das Weib des Impresario zu holen. Wie eine Furie trat diese auf. Sie war eine bereits bejahrte, häßlich gekleidete Frau mit einem Raubvogelkopf auf einem langen, dünnen Gestell.

„Weg mit euch! . . . Weg! . . . Weg! . . .“, schrie sie uns an. „Was wollt ihr hier? Sind wir nicht einmal Herr in unserem eigenen Haus? . . . Wißt ihr nicht, daß wir heute feiern? . . . In einer Stunde fängt das Erntedankfest an. Euch hat meines Wissens niemand eingeladen! . . . Macht, daß ihr fortkommt. Mein Mann ist nicht zu Hause und wenn er kommt, hat er keine Zeit für euch . . . Geht in die Ziegelfabrik, wenn ihr ihn unbedingt sprechen wollt.“

Die Carabinieri zeigten uns den Weg dorthin und ließen uns dann allein laufen.

Nach vielerlei Umwegen erreichten wir die Brennerei. Wir fanden dort an die zwanzig Arbeiter und einige Fuhrleute, die Ziegelsteine schleppten. Aber der Impresario war nicht da. Kurz vorher sei er davongewandert und jetzt wieder fortgegangen, sagte man uns. Vielleicht sei er in die elektrische Sägerei, aber wohl auch dort schon weg. Es wäre besser gewesen, ihn in der Sägerei zu suchen. Aber es sei weit dorthin . . .“

Wir wußten nicht wohin gehen und blieben ungeschlüssig mitten auf der Straße stehen, mitten in der dick verstaubten Straße. Es war drückend heiß. Der Staub legte sich uns in die Augen. Wir waren kaum zu erkennen mit unseren schmutzigen, grauen Haaren, mit Zähnen, Mund und Brust voller Staub. Hunger und Durst hatten uns erschöpft.

„Du bist an allem schuld! . . . Verfluchte Person! . . . Verfluchte . . .“ fing Elisabetta Vimona an gegen die Sorcanera zu leisen.

Das war das Signal zum Generalangriff. Die Frau von Pontius Pilatus hatte es auf mich abgesehen:

„Du hast mich hierher geschleppt . . . Ich wollte ja nicht gehen, hatte zu Hause genug zu tun, hab überhaupt keine Zeit zu verlieren; es paßt mir auch nicht, in den Straßen der Stadt hoffärtig herumzustehen!“

Giuditta Scarpone und die Tochter des Cannarozzo rissen sich bei den Haaren und lagen schließlich zusammen auf der Erde. Maria Grazia kam dieser zu Hilfe, aber die Recchiuta stürzte sich auf jene und schließlich landeten alle vier auf der Straße in einer Staubwolke. Zum Glück war das Geschrei stärker als die Schläge, die jede austeilte und bekam. Besonders die Sorcanera, zwischen der Frau von Michele Zompa und der Vimona eingeklemmt, schrie wie am Spieß, obwohl sie nur ein paar Haare lassen mußte und die neue Schürze in Fetzen ging. Die Balgerei konnte erst mit Hilfe der Ziegelarbeiter beendet werden.

„Es war ganz verkehrt, dieser Hexe zu folgen,“ sagte Vimona, auf Marietta weisend, als endlich Ruhe eintrat . . .“

Der Impresario kann gar nichts mit der Verlegung des Baches zu tun haben! Warum sind wir überhaupt hierher gekommen?“

„Gehen wir einfach zu Don Carlo Magna,“ schlug jetzt die Frau von Michele Zompa vor.

Der Bach wird doch seinem Land zugeführt. Möglich, daß es sich um eine Schweineerei von ihm handelt . . .“ In zwei oder drei feindliche Gruppen geteilt, kamen wir in bewohnte Gegenden zurück. Wir feuerten auf das Haus von Don Carlo Magna zu. Die gleiche Magd öffnete wie immer.

Wir stellten die gleiche Frage.

„Können wir einen Augenblick mit Don Carlo sprechen?“

Wir erhielten die übliche Antwort:

„Don Carlo? . . . Magna (ist). Warum spricht ihr nicht mit der Signora?“

Fortsetzung folgt

GASSCHUTZ MUSTER STALL



Geisgeschaltet!



Juden Eintritt verboten!

Aus deutschen Briefen Wörtlicher Abdruck

Ihren lieben Brief haben wir erhalten und freuen uns, daß es Euch beiden so leidlich geht. Bei uns ja auch, bis auf Kleinigkeiten, denn gegen alle anderen ist unser Kummer bis dahin noch winzig. — Ach was ist in unserer Zeit so alles anders geworden. Dem armen P. geht es miserabel; er hätte schon längst mal geschrieben, aber er muß für alle seinen Buckel hinhalten. Konto (Sparkasse) alles beschlagnahmt, Verbands-Unterstützung abgelehnt, wenn Glück gut ist, muß er auch noch aus seiner Wohnung und warum alles? Schreibt bitte nicht an ihn, auch nicht an D. und vorläufig auch nicht an uns beide, momentan recht heiß, ich schreibe dann erst wieder, wenn hier alles wieder im Geleise ist. — Ach und wißt Ihr, was aus Eurer Wohnung geworden ist? Asol für Obdachlose. (Der Schreiber dieses mußte Flüchten und seine Wohnung im Stiche lassen. Red.) Die E. von Br. hat sich doch mit R. verheiratet und die haben jetzt da mit den SA die Unterkunft. R. ist bei W. auch raus, wohnt jetzt bei seinen Eltern. Von D. R. haben wir noch nichts wieder gehört. (D. R. wurde in ein Konzentrationslager gebracht.) — Heute wieder mal einen Ausschnitt, wir sammeln alles und schicken, aber bitte jetzt vorläufig nicht schreiben. Alles D... (Oranienburg) — Hoffentlich kommen diese Zeiten an, daß der Beförderungsweg nicht verläßt. Mit D. S. ist es auch toll, die Eltern sitzen beim Bau und die besten jungen Kräfte müssen weg (Arbeitsdienstlager zur militärischen Ausbildung). Alles ist so verzagt, auch die Eltern vom Amt. — Die jungen Wädel sind noch alle in der R. beschäftigt, nur die R. und P. raus, auch S. (Geschäftsführer der Ortskrankenkasse) ist vollständig ohne Mittel, ein kleines Wädel ist angekommen, seine und auch ihre Verwandtschaft alles aus der Arbeit gekommen, alles ohne Beschäftigung, auch er ist furchtbar reingerissen, ja es geht einem immer schlechter wie dem anderen. Nun leid beide so recht von Herzen geträut und Euch alles Gute wünschend Eure
I.
Also bitte, Ihr wißt nun Bescheid nicht schreiben.

Das Geburtstagspäppchen (Schreiber dieses hatte eine Anzahl Nummern der „Deutschen Freiheit“ als Päckchen nach Deutschland geschickt) ist gut angekommen und mit einem Delihunger haben sich unsere Freunde und Jungens darüber hergemacht. Am liebsten möchten sie alle Woche Geburtstag haben, hoffentlich klappt alles. — Hier macht es wirklich keinem mehr Spaß, fortwährend lebt man in Angst, im Konzentrationslager abgeholt zu werden, denn trotz ihrer Macht haben die Herren eine Angst bzw. müssen sie für ihre SA und SS-Beschäftigung suchen, damit diese jungen Leute keine Zeit finden zum Nachdenken. In B., was Ihr ja auch kennt, scheint es auch nicht zur Ruhe zu kommen. — Also Ihr seht, daß ich noch kein „nationaler“ Mann bin. Vielleicht brauchen die noch einmal die „Bonzen“. — Um das Geld der Gewerkschaften schneller klein zu kriegen sind jetzt an Stelle von einem Bonzen deren drei, die allerdings vor Langeweile nicht wissen, was sie machen sollen. — Also bis dahin in treuer Freundschaft Eure
P.

Vier Stunden Todesangst

DB. Immer ärgere Folterungen denken sich die Folterknechte des Sadisten Göring aus. Wird ein der politischen Betätigung verdächtiger Arbeiter von der Geheimen Staatspolizei verhaftet, wird er erst zur politischen Vorvernehmung besonderen SA-Folterabteilungen übergeben. Die politische Vorvernehmung hat den Zweck, auf jeden Fall von dem Verhafteten Geständnisse herauszubringen und den Verrat von Adressen und der Betätigung anderer zu erpressen. Das geschieht auf folgende Weise: Einem Arbeiter, dessen Namen uns bekannt ist, hat man in der üblichen Weise furchtbar geprügelt, dann hat man ihn vier Stunden lang mit dem Gesicht zur Wand stehen lassen und während der ganzen Zeit haben SA-Männer ihm unterhalb der Schulterblätter den Lauf zweier schwerer Maschinenpistolen auf den Leib gedrückt und ihm fortgesetzt gedroht, daß sie abdrücken würden, wenn er nicht die gewünschten Aussagen macht. Die SA-Männer haben sich dabei fortwährend abgelöst, der Verhaftete mußte unter dieser fortwährenden Todesbedrohung vier Stunden stehen, ohne sich zu rühren. Auf diese furchtbare Weise werden „Geständnisse“ erzwungen. Die solcher Handlungen fähig sind, sind nicht Menschen, sondern Bestien.

3 Jahre Gefängnis!

Vom Berliner Schnellgericht wurde heute ein vierundfünfzigjähriger Packer wegen „Verhöhnung des Nürnberger Reichsparteitagess“ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Was der Mann eigentlich gesagt hat, wird aber nicht mitgeteilt.

Die fliegende Nation Unsere Zukunft liegt in der Luft

In den herrlichen Zeiten, die uns Wilhelm II. entgegengeführt hat, lag Deutschlands Zukunft auf dem Wasser. Später kam dann der Weltkrieg, und unsere Zukunft fiel ins Wasser.

In den herrlichen Zeiten, die uns Hitler, beginnend mit dem Reichstagsbrand, entgegenführt, liegt Deutschlands Zukunft in der Luft. Nicht nur, weil Luftschlösser die Tage der Deutschen vergolden, sondern weil im Zukunftskrieg die Luftflotte für Hitler und Göring das sein wird, was für Wilhelm II. seine Marine war. Das Ende wird sein, daß Deutschland in die Luft geht. Wer das Unglück verhindern will, ist ein Landesverräter, ebenso wie jeder, der vor 1890 bis 1914 vor dem Weltkrieg und vor Deutschlands Schicksal im Weltbrand warnte, ein Schwarzgeher war.

Deutschland ist zur Zeit in einer wahren Luftzeugpsychose. Schutz gegen Luftangriffe ist die große Mode. Alt und jung werden mobilisiert und für den Luftschutz gedrillt.

Aber auch die Flugzeuge und das Fliegen selbst werden zu einem beliebten Unterrichtsstoff. Vor uns liegt folgendes Rundschreiben:

An alle deutschen Schulen!

Durch Erlasse des Reichskommissars für Luftfahrt, Herrn Reichsminister Göring, sowie Antrufe der Reichsregierung, ist dringend darauf hingewiesen worden, der deutschen Jugend ganz besonders den Luftfahrtgedanken näher zu bringen.

„Das deutsche Volk muß eine fliegende Nation werden, denn nur einem fliegenden Volke gehört die Zukunft.“ Wer sich diesem Ziele widersetzt, oder auch nur ohne Verständnis dafür tatenlos beiseitesteht und es anderen überlassen will, verläßt sich an der deutschen Jugend und muß auch die Folgen dafür tragen.

Es muß eine der vornehmsten Aufgaben deutscher Jugenderzieher sein, an dem großen Werke mitzuarbeiten, die Lauffahrt der Jugend in die rechte Bahn zu lenken. Flugbegeisterte Jugend von heute bedeutet Flugverständige Bürger von morgen.

Auch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muß jeder beitragen, der weiter steht, als der Tag erkennen läßt. Nicht jeder kann große Anträge erteilen, aber einen kleinen Teil zur Behebung kann jedermann beitragen. Viel Wenig machen auch ein Viel. Wer sich abseits stellt, tragt sich selbst, sind wir in der Volksgemeinschaft doch alle auf Geduld und Verderb miteinander verbunden. Ein Appell an Millionen einzelner gerichtet, kann am ehesten Millionen Arbeit geben.

Krieg den Impfgegnern ...

... und andern Sekten

Dem Thüringischen Innenministerium sind im Lande Thüringen alle Impfaagnervereine sowie der Impfgegner-Zerzeubund aufgelöst und verboten worden. Das Vermögen dieser Organisationen wurde beschlagnahmt.

Der Waldenburger Polizeipräsident hat die führenden Mitglieder eines sogenannten „Klubs der Gleichgesinnten“ in Schubhaft nehmen lassen und in einem Anruf an die Bevölkerung verkündet, daß diese Personen so lange in Schubhaft bleiben werden, bis die von ihnen ins Leben gerufene Sekte ihre Tätigkeit eingestellt habe. Die Anhänger dieser Sekte pflegten bei ihren Zusammenkünften spirituelles Ritual und gaben vor, das Reich Gottes zu suchen. Ihre Anhänger mußten sich einem wochenlangen strengen Fasten unterziehen, durften nur vegetarisch leben, und es war ihnen untersagt, ein Messer zu benutzen. Selbst die Kinder blieben von diesen Vorschriften nicht verschont und die Säuglinge wurden im zartesten Alter der Milch entzogen. Da die Sekte immer härteren Zulauf hatte und in eine öffentliche Plage anstarrte, sah sich der Polizeipräsident zu dieser Maßnahme veranlaßt.

Wahrscheinlich hat man es vor allem auf das Vermögen der Sekte abgesehen. Sonst sollte man annehmen, daß es auf einen Spieen mehr oder weniger in Deutschland nicht mehr ankam.

Die besten Kenntnisse auf dem Gebiete der Luftfahrt können unserer Jugend durch Flugzeugmodelle zum Selbstbau vermittelt werden, wie sie an tausenden deutscher Schulen in weit über Hunderttausend Exemplaren schon verwandt werden. Zahlreiche Anerkennungen und Gutachten aus allen Teilen Deutschlands, von Schuldirektoren und Lehrern, sowie die begeisterten Schreiben der Kinder selbst, bürgen für die Zweckmäßigkeit und zeigen, mit welcher Freude und welchem Erfolg dieses neue Unterrichtsmittel von Lehrer und Kindern angenommen worden ist. Das neue Modell „Silberfalte“ mit stärkerem Motor und neuem Propeller wird noch zum Rotzettelpreis von 70 Pfg. p. Stück geliefert. Alle Werkstoffpackungen sind sonst wesentlich teurer. Zusendung erfolgt ab 10 Stück porto- und verpackungsfrei, der Einzelpack halber gegen Voreinendung des Betrages auf Postcheckkonto Erlurt Nr. 11 082 oder per Nachnahme, falls nicht anders gewünscht. Ab 25 Stück erhält jede Schule ein fertig-zusammengesetztes Modell als Vorbild beigegeben. Sammelbestellungen geschähen bisher so, daß die Schulleitungen diese Schreiben bei den Herren Lehrern umlaufen und die beiliegenden kleinen Zettel an die Schüler verteilen ließen. Jeder Deutsche helfe zum Wiederaufstieg des Vaterlandes!

Mit deutschem Fliegergruß
Heil Hitler!

Hugo Wagner, Raumburg-Saale-Scherbighberg
Flugzeugmodellbau
Leiter der Abt. Modellbau und Jugend im DFB,
Ortsgruppe Raumburg
Postcheckkonto: Erlurt Nr. 11 082.

Die Firma führt Tausende Anerkennungschriften an. Natürlich handelt es sich hier „Mit deutschem Fliegergruß und Heil Hitler!“ zunächst um ein gewöhnliches Geschäft. Vom erzieherischen Standpunkt aus aber sollte man meinen, daß die Schulen dringlichere Aufgaben hätten, als das allgemeine Spiel mit Flugzeugmodellen.

Judenkinder ohne Gasschutz

Berlin. (Zypr.) Amtlich wird gemeldet, daß in den Schulen bei den Gasschutzübungen jüdische Kinder ausgeschlossen werden. Da Gasschutzübungen nicht als Zeitvertreib, sondern als Vorbereitungen für den Ernstfall betrachtet werden, so hat die amtliche Verfügung nur den einen bestialischen Sinn: Judenkinder im Falle eines Gasangriffs unvorbereitet zu finden und jämmerlich umkommen zu lassen.

Sinkende Geburtenziffer

„Volkstod“

Berlin. Die Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen, wie sie von der Regierung zur Abwendung des drohenden Volkstodes geplant sind, wird durch die soeben veröffentlichte preussische Statistik über Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle erneut unter Beweis gestellt. Wieder ist die Geburtenziffer erheblich gesunken. Im 1. Vierteljahr 1933 wurden in Preußen 157 079 Kinder geboren, was eine Senkung von 5 1/2 Prozent gegen das erste Vierteljahr 1932 entspricht. Es starben 142 581 Personen, das sind 16 Prozent mehr als im Vergleichsjahr 1932. Der Geburtenüberschuss sank somit um 6,65 Prozent gegen das erste Quartal. — Im ersten Vierteljahr 1933 wurden in Preußen 59 555 Ehen geschlossen (6 Prozent weniger als 1932).

Der Magistrat der Stadt Heide hat sich mit der Frage beschäftigt, welche Maßnahmen gegenüber denjenigen unsozialen Hausbesitzern zu ergreifen seien, die eine unfreundliche Haltung gegenüber kinderreichen Familien einnehmen. Der Magistrat betrachtet ein derartiges Verhalten als Sabotage am nationalen Aufbau und hat an Hausbesitzer, die sich weigern, ihre Wohnungen an kinderreiche Familien zu vermieten, eine letzte Warnung ergoßen lassen. In schweren Fällen Schutzhaft und Konzentrationslager für die unsozialen Hausbesitzer angekündigt.

Otto Burgemeister, Amsterdam:

Flämische Nationalisten als Söldner des „dritten Reiches“

Das die Errichtung des „dritten Reiches“ mit allen widerwärtigen Begleiterscheinungen einer unmenschlichen Unterdrückungspolitik nur die vorbereitende Phase der Fortsetzung des Weltkrieges ist, zeigt nichts so deutlich wie die Abhängigkeit des flämischen Nationalismus von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. So sorgsam man auch die Verbindungswege, die vom Zentrum der deutschen Kriegsindustrie über dessen Verbindungsmänner in Rotterdam nach Antwerpen und Gent laufen, durch einen Phrasennebel zu verschleiern getrachtet hat, so zeichnen sich doch deren Umrisse in den letzten Monaten immer deutlicher ab, und es sind wie Dr. Borms teilweise die gleichen Männer, die sich schon in den Kriegsjahren in Flandern hinter die Eroberungspolitik des Generalobersten von Bissing und seines Nachfolgers gestellt haben.

Dinaso oder Dietsche Nationalsozialisten

Die gegenwärtige flämische Nationalbewegung ist in zwei Strömungen gespalten, von denen die Dietschen Nationalsozialisten oder abgekürzt Dinaso unter Leitung von Ward Hermans wesentlich aktiver sind, während die Frontpartei unter Leitung von Herman Vos, dem Herausgeber der Antwerpener Tageszeitung „Schelde“, nach einem zeitweilig sehr starken Zustrom vor einigen Jahren langsam zu verfallen scheint.

Die Dinaso sind ausgesprochene Nationalsozialisten im deutschen Sinne des Wortes, führen das Hakenkreuz als Symbol und singen einen flämischen Text des Horst-Wessel-Liedes. Sie sind scharfe Antisemiten und erbitterte Gegner alles dessen, was marxistisch ist. Da die flämische Sozialdemokratie in Städten wie Gent und Antwerpen über sehr starke Bolkwerke verfügt, terrorisieren die Dinaso vorläufig die Landbevölkerung in unglaublicher Weise.

Als dietsche Nationalsozialisten erstreben sie die nationale Solidarität aller Dietschen, was mit anderen Worten ein Großniederland bedeutet, da Dietschland der alte historische Name für das burgundische Großniederland einschließlich Belgien und französisch-Flandern ist. Das Ziel ist damit deutlich umschrieben: der belgische Staat soll von innen heraus gewaltsam zersprengt werden.

Dieses Ziel wird noch deutlicher, wenn man die Person von Ward Hermans unter die Lupe nimmt. Ward Hermans war nach seinem eigenen Eingeständnis im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 18. März 1929 diejenige Person, die Herrn van Beuningen, dem Vertreter des Rheinisch-Westfälischen Kohlenfundates in Rotterdam, im Januar 1929 die gefälschten Utrechter Dokumente übergab. Unabhängig von dem Umstand, ob Frank Heine, der damals Ward Hermans die Dokumente in die Hände spielte, ein Spion des deutschen Spionagechefs im Rheinland, ein Spion war oder nicht, steht mithin fest, daß schon damals sehr gute Beziehungen zwischen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie und den Spitzen der flämischen Bewegung bestanden. Ward Hermans unterhält aber auch freundschaftliche Beziehungen zur Niederländischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, den sogenannten Schwarzhemden des Dr. Daighon im Haag, und deren Zusammenhang mit Herrn George van Beuningen ist durch deren früheres Vorstandsmitglied J. G. A. van Zijl ausdrücklich festgestellt worden.

Die deutsche Schwerindustrie ist mithin an der Dinaso-Bewegung interessiert, die damit als ein deutsches Nachwerk entlarvt ist.

Dr. Borms

Als Vermittler zwischen den Dinaso und der Frontpartei tritt neuerdings Dr. Borms wieder auf, der bereits dem von den Deutschen während des Weltkrieges eingelegten Rat von Flandern angehörte und unter dessen Auspizien kürzlich ein neuer Rat von Flandern zustande gekommen ist. Dr. Borms, der wegen seiner Beziehungen zur Leitung der deutschen Besetzung in Belgien seinerzeit zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, aber Ende 1929 begnadigt wurde, proklamiert jetzt den offenen Aufstand gegen die Regierung in Brüssel.

So erklärte er auf einer Versammlung in Jabbeke bei Oudenove am 13. August d. J., daß von der Pzer-Ebene aus das Signal zur Befreiung Flanderns gegeben werden solle und daß er bereit sei, für die Befreiung sein Blut zu vergießen. Hier gab er gleichzeitig offiziell die Wiedererrichtung des Rates von Flandern bekannt, bewährte aber strengstes Stillschweigen über die Zusammensetzung dieser Körperschaft. Wenn man erwägt, daß der in Sanpvoort (Nordholland) erscheinende „Dietsche Gedachte“ in seiner Nummer 1933 dem Rate von Flandern die Aufgabe zuschrieb, die flämische Bevölkerung zum Sicherkeits- und Schutzstreik, sowie zur Verweigerung des Heeresdienstes im Kriegsfall zu veranlassen, während doch die Dinaso sowohl wie die Frontpartei alles eher als Pazifisten sind, dann wird offenkundig, daß der neue Rat von Flandern ein nationalistisch-revolutionäres Element im Interesse der imperialistischen Politik des „dritten Reiches“ ist.

Die Geschichtslgende der flämischen Nationalisten

Gleich ihren deutschen Freunden sind diese flämischen Nationalisten groß in der Verfälschung geschichtlicher Tatsachen. Ihr Historiker ist ein gewisser Vital Daesert, der die auf Sprachgemeinschaft beruhenden gleichen literarischen Interessen mit Niederland, wie sie sich seit 1880 herausgebildet hatten, in eine politische Vorkriegsbewegung mit der Forderung der Anerkennung der flämischen Nationalität verflocht.

Der antibelgische Charakter der Darstellung Daeserts wird sehr deutlich, wenn er behauptet, daß die flämische Jugend für den belgischen Staat nur Kanonensutter gewesen sei. An der Front hätten zu 80 Prozent und stellenweise zu 90 Prozent Flamen gestanden. Nun sind in jedem modernen Kriege Soldaten schwerlich etwas anderes als Kanonensutter; bei objektiver Betrachtung aber kommt man zu der Feststellung, daß auch die belgischen Wallonen, die in anderen Frontabschnitten standen, im Weltkrieg erhebliche Verluste aufzuweisen hatten. Begreiflicherweise dirigierte der belgische Heerführer gerade die Flamen an die Front, weil sie hier ihren eigenen Boden verteidigten. Nebenbei bemerkt ist auch Daesert keineswegs ein Pazifist und grundsätzlicher Kriegsgegner; er würde gar nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Flamen in dem bewaffneten Streit um ihre Unabhängigkeit zu 100 Prozent unter gegnerischen Kanonen verbluteten.

Diese Legendenbildung hat lediglich den Zweck, den deutschen Hintergrund der ganzen Bewegung zu verdecken.

Das „dritte Reich“ entfällt sich mehr und mehr als der Erbe der ungeligen Annexionspolitik des Weltkrieges; Niederland und Belgien sind heute der Schauplatz, auf dem es diese Politik in Westeuropa vorbereitet. Nur die rücksichtslose Aufdeckung aller Taten kann dieses Spiel noch rechtzeitig vereiteln.

Das Hakenkreuzfähnchen

In der Schweiz sehr unbeliebt

Die „National-Zeitung“ in Basel berichtet: Wenn deutsche Autofahrer mit dem Hakenkreuzfähnchen an ihrem Wagen an die Schweizer Grenze kommen, werden sie von unsern Grenzvätern dahin aufgeklärt, daß das Führen dieses auf so viele Leute und durchaus nicht nur Juden und Marxisten, herausfordernd wirkenden Emblems wohl gesehlich zulässig, unsere Polizei jedoch nicht überall und jederzeit in der Lage sei, es zu beschlagnahmen. Deshalb rate man den Autofahrern, in der Schweiz das Hakenkreuz lieber nicht zu führen. Es gibt denn auch genug Vernünftige, die solchen Rat befolgen, während andere finden: „nun gerade recht!“ In der irrftümlichen Annahme, für ihre Idee Propaganda zu machen und in der Meinung, nur auf diese Weise ihre Würde als Untertanen des „dritten Reiches“ im Ausland gebührend zu behaupten, bitten sie ihr Fähnchen und müssen dann häufig erleben, daß es von frecher Hand abgerissen wird. Wir mißbilligen solche hakenkreuzfeindliche Demonstrationen, können aber nicht umhin, die Autofahrer selbst als mitverantwortlich dafür zu bezeichnen.

Ein deutsches Auto hielt vor dem Münster, und während der eine Fahrer die Straße beschlängte, hielten der andere das Hakenkreuz. Zu seinem Unglück war der Platz durch die Scharen unserer Gymnasialkinder, die beim Anblick des Fähnchens ein nicht mißverständliches Gejohle aufstimmten. Ein erwachsener Passant riß das Fähnchen ab, was von einem erneuten, diesmal zustimmenden Gejohle der Schuljugend quittiert wurde. Die Autofahrer fuhr ohne Hakenkreuz weiter und werden vermutlich zu Hause erzählen, die Schweizer Bevölkerung sei durchaus biferfreundlich und nahe auf ihre Befreiung, nur die Schuljugend sei durch die Judenpresse aufgebeutet und irreführt.

Wie viel klüger wäre es doch, wie die Meisten und entschieden Geistesreiferen machen, die Ratschläge unserer Zollbeamten zu befolgen und solche unliebsamen Zwischenfälle zu vermeiden.

BRIEFKASTEN

H. S., Barcelona. Ihre Mitteilungen über die Deutschland schädigenden Wirkungen des Dittlerismus sind eine Behauptung, deren, was sie antwortlich ist, bei uns lesen können. In Deutschland ist die „Deutsche Freiheit“ verboten. An einen regelmäßigen Bezug in Deutschland ist nicht zu denken.

„Neues Tagebuch“. Durch ein Versehen haben wir neulich den Ihnen entnommenen Aufsatz „Nach das wäre möglich“ von Richard von Douglas mit einer unrichtigen und irreführenden Quellenangabe ausgehakt. Das tut uns doppelt leid, weil wir jede Ihrer Nummern mit aufrichtiger Freude begrüßen und sich jeder Ihrer Artikel ein ausgezeichnetes Beispiel im Kampfe gegen den Dittlerismus ist. Wir bitten um Entschuldigung. Es wird nicht wieder vorkommen.

Paris. Es fällt uns nicht ein, jedem Beitrag im „Braunbuch“ zuzustimmen. Natürlich wissen wir, daß seine Hintermänner Kommunisten sind, und die Kommunisten müssen nun einmal mit allem Verleumdung machen. Wir wissen, daß das ursprüngliche Manuskript mit Forderungen gegen die Sozialdemokratie nur so besetzt war. Dann hat man die schlimmsten Ausfälle fortgelassen, wahrscheinlich aber nur aus Geschäftsgründen. Sieht man von dem rein Agitatoren ab, so bleibt das Buch eine wichtige Dokumentensammlung. Bei härterer Konzentration würde das Buch noch besser wirken. Es kostet übrigens nicht 18 Mark, sondern 18 französische Franken. Die Nachfrage ist immer noch hoch.

W. in G. 1. Leider sind uns Adressen österreichischer und deutsch-schweizerischer Filmgesellschaften nicht bekannt. Sollten wir aufgrund dieser Notiz solche erhalten, so werden wir sie Ihnen gern weitergeben. — 2. Von einem Verbot der „Deutschen Freiheit“ in Rußland ist uns nichts bekannt. Wir glauben auch nicht daran. Mit der „Pravda“ haben wir im Austauschverkehr.

Von. Wir empfehlen Ihnen die im Verlag „La Republique“ in Straßburg erscheinende Broschüre „Kasimir“. Sie ist in französisch geschrieben und behandelt die Barbaren der deutschen Rasse.

H. M., Genua. Sie überlassen uns das „Grenz-Gebot“ und weisen darauf hin, daß der Inhalt eines Aufsatzes über Horst Wessel, der „Deutschen Freiheit“ entnommen ist. Das freut uns, doch können wir es freilich, wenn das Blatt seine Quelle genannt hätte. Nebenbei freut sich der Verfasser, ein junger Emigrant, schon auf das Nachdruckwort.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Piz in Tübingen; für Inserate: Otto Schulz in Saarbrücken, Rotationsdruck und Verlag; Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schlegelstraße 5.

Festgottesdienst

nach deutschem Ritus. Orgel. Chor
PREDIGTEN IN DEUTSCHER SPRACHE

Rauschhaschonoß und Zaum kippuz 1933

im würdigen Saal Pleyel, 252, Faubourg St. Honoré, Paris 8

am 20., 21., 22., 29. und 30. September 1933

Karten gültig für alle 7 Gottesdienste 25,— bis 100,— Fr.

Vorverkauf bei: Durand & Co., 4, Place de la Madeleine. La Boite à Musique, 153, Boulevard Raspail. Maison de France, 101, Avenue des Champs Elysées und im Saal Pleyel, 252, Faubourg St. Honoré

Deutschem Drucker

bereit seine Einrichtung (kleine, ganz moderne autom. Schnellpresse erste Voraussetzung) mitzunehmen, bietet sich in Südf r ankreich Gelegenheit, sich neue Existenz zu schaffen. Anträge, vollkommen unpolitisch. Flugzeitdruck und Verteilungsstelle. Anträge unter Fachmann 178 an die „Deutsche Freiheit“, Saarbrücken.

Vertreter (innen)

für neuartigen, leicht verkäuflichen pharmazeutischen Artikel (Verkauf an Private) gesucht. Kautions 100 Fr. HOHER VERDIENST

Angebote unter A. M. an die Ausgabe-stelle der „Deutschen Freiheit“, Straßbourg, 31 rue St. Gothard 31, erbeten.

An- und Verkauf

Zentraleuropäischer und Südamerikanischer Devisen, Effekten und

REICHSMARK

durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel

34, RUE LAFFITTE, PARIS VIII
TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 45

Achtung, Eltern!

Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles
Telefon Val d'Or 0278 verlegt.

Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.

Anmeldungen bald möglichst

FRAUDR. BERG

Ungarischer Csárda

Auberge Hongroise

76, Rue Mazarine, Paris 6^e Métro Odéon

Wiener, Ungarische Küche

Französische Spezialitäten

Prix fixe Menü 8,- francs

einschl. Getränk. Auch a la Carte

Ungarische Weine — Musik jeden Abend

Man spricht deutsch

Wo speist man gut und billig

in Brüssel

Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22, 1. Quatre-vingt-neuf, rue de la Chapelle. Diners u. Soupers à 6,00, 5,00 u. 10,00 Frs. Flüchtlinge aus Deutschland erhalten 5% Rabatt auf alle Speisen. Geöffnet von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts.

Nach dem Theater ist die Küche auch geöffnet

früher Abend Restaurant-Öffnung

Mittagsessen 3 Gänge von 8 Fr. an

Bruxelles-Ischels, Tel. H. 29, 42

21, Rue du Champ-de-Mars (Fontaine de la Vierge)

Restaurant Russe „Slave“

Ehevermittlung

„OMNIA“, Paris XX^e, 12, Rue Pierre Bayle